

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

229 (25.8.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-817823](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-817823)

Seite 3 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzusatz monatlich 2,10 M., fremdpostfrei 2,40 M. Schriftleitung 2742. Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Fortanzen 20 Pf., im Fernort die 68 mm breite Millimeterzeile 45 Pf. Anzeigen: Oldenburgische Landesbank, Commerz- und Privatbank; Landespartei, sämtlich in Oldenburg i. O. / Volkshochschule Hannover 22381

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Einzelpreis 10 Pf

Hauptredakteur Dr. Alfred Scharf. Verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Bild: A. Hermann Esch; für die Heimatbeilage Dr. Alfred Scharf (samt. in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Weg, Berlin W 35, Viktorstr. 4 A (Berliner: Kurflur 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. Nr. VII, 88; Heft 13.000. Zur Zeit: Kreisliste Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von A. Scharf, Oldenburg i. O.

Nummer 229

Oldenburg, Donnerstag, den 25. August 1938

72. Jahrgang

v. Horthy in des Reiches Hauptstadt

Uebervolligender Empfang der ungarischen Gäste in Berlin — Teintsprüche zwischen den Staatsoberhäuptern

Großer Tag auch in Hamburg

Von unserem nach Hamburg entsandten Sonderberichterstatter

Hamburg, 24. August.

Am ersten Tag seiner Deutschlandreise wurde Reichsverweser von Horthy vom Reichsstatthalter der Dänemark in Wien willkommen gehalten. Heute erwidert ihm und dem Führer der Reichsstatthalter von Hamburg, Gauleiter Kaufmann, den Groß Hamburgs, Wien und Hamburg, diese beiden Stationen der ersten Etappe der Deutschlandreise Nikolaus von Horthys liegen an entgegengesetzten Enden Großdeutschlands, aber sie sind verwandte Völk, die Stadt an der Donau und die Stadt an der Elbe, Donau und Elbe sind deutsche Schicksalsströme. War Wien einst die Hauptstadt des alten Reiches, so war Hamburg jederzeit eine Stadt des Reiches, und wie von Wien aus deutsche Tat nach Osten vordrang, so wirkte ihr Hansesatgeist über die Meere. Große Ströme sind Begleiter in die Welt, und in der Dänemark und hier in der Nordmark ist man diesen Wegen gefolgt. Wien und Hamburg sind Deutschlands Tore geworden, und festlich hat sich Deutschlands Tor im Norden geschmückt, um den Führer und seinen Gast zu empfangen.

Am See zur Welt

Weit breitet sich vor uns der Hafen aus, in dem das Herz von Deutschlands Außenhandel schlägt, in dem sich die Fäden zusammenknüpfen, die von hier aus in alle Welt ausstrahlen. Eine strahlende Sonne badet alles in ihrem Licht, und im Hintergrund ragt Wisnarsdas gewaltiges Standbild über die unergreifliche Szenerie. An der Uferbrücke sieht man die „Patria“ liegen, daneben die „Grille“ mit den Standarten des Reichsverwesers und des Führers im Lopp, und die Beselischiffe, die Torpedoboots-Verstärker, „Saguer“ und „Friedrich Jure“. Jetzt hat sich Reichsstatthalter Kaufmann mit führenden hamburgischen Persönlichkeiten an Bord des „Wiso „Grille“ begeben. An der Staatsjacht „Hamburg“ steigen die Standarten des Reichsverwesers und des Führers empor, die vom Reichsstatthalter auf die Staatsjacht geleitet worden sind, und einige Motorboote voraus, geleitet die Nacht durch den Hamburger Hafen zur Reichsjacht der „Wiso“ von Wobben & Poff durch Nikolaus von Horthy und Adolf Stüler.

Das seefahrende Deutschland zeigt sich in dieser Rundfahrt in seiner ganzen Tätigkeit dem der deutschen Nation. Erweist sich in Kiel die Stärke der deutschen Kriegsmarine, so zeigt heute Hamburg die Handelsmarine an der Arbeit, die im Schirme der fähigsten Wiesen, ihr Wert für Deutschland tut.

Zum Hamburger Rathaus

Um 11 Uhr legt die Nacht „Hamburg“ wieder an den Landungsstufen an und der Reichsverweser und der Führer begeben sich an Bord des „Wiso „Grille“, wo sie längere Zeit auf dem Vorderdeck mit Ministerpräsident Zmredob, Außenminister von Kampa, Außenminister von Ribbentrop, Reichsführer H. Sinnerl und anderen Persönlichkeiten verweilen. Die Wache präsentiert. Frau Horthy kommt an Bord vom Führer am Kaiufer empfangen. Die Mannschaft der „Grille“ tritt in Paradeaufstellung an. Frau Horthy, geleitet vom Führer, verläßt das Schiff. Brautpaar schallen die Heilrufe der an Land verammelten unzähligen Menge den Kommenden entgegen. Sodas auf die Dächer und sie geleitet, um dem Führer und seinem Gast den Willkommensgruß unter dem donnernden Salut der 21 Schiffe entgegen zu können. Frau von Horthy wird von Reichsstatthalter Kaufmann zu ihrem Wagen geleitet, während der Reichsverweser und der Führer die Front der Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments 69 abschreiten und dann die Fahrt zum Rathaus antreten.

Die Fahrt durch die Stadt war ein Festzug im wahren Sinne des Wortes. Langsam führen die Wagen durch die breiten Straßen, zu deren beiden Seiten an hohen Wänden die Flaggen Ungarn und des Deutschen Reiches wehen. Im ersten Wagen fuhr E. S. von Horthy mit dem Führer und Reichsstatthalter, im zweiten Frau von Horthy mit ihrer Begleitung. Es folgten dann die Wagen der Ehrenkräfte aus Ungarn und aus Deutschland. Zehntausende hatten sich auf dem Adolf-Stüler-Platz vor dem Rathaus versammelt und jubelten den ausländischen Gästen und dem Führer begeistert zu. Vor dem schmiedeeisernen Portal des Rathauses begrüßte Regierender Bürgermeister Strogmann die Gäste. Er begleitete sie hinein

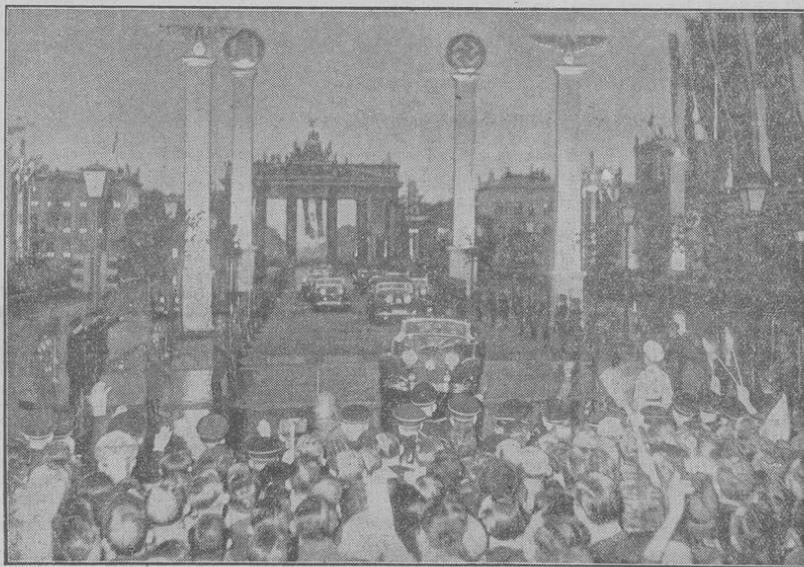
in das Gebäude, wo Frau Kaufmann den Reichsverweser von Horthy und seine Gemahlin willkommen hieß. Die Gäste trugen sich dann in das Goldene Buch der Stadt Hamburg ein.

Ein Frühstück vereinigte dann anschließend die Gäste mit den führenden Persönlichkeiten Hamburgs im Großen Saal des Rathauses, in dessen Verlauf Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann den hohen Gästen die Ehrerhebung der alten Hansestadt darbrachte.

Nach Berlin

Das kurze Beisammensein ging schnell vorüber. Die Fahrt vom Rathaus zum Damm-

thor-Bahnhof war wiederum ein Triumphzug, und besonders am Bahnhof selbst weiten Zehntausende von Hamburgern, um die Abfahrt der Gäste und des Führers zu sehen. Ungefähr zehn Minuten vor 2 Uhr verließ dann der Sonderzug des Reichsverwesers v. Horthy und wenige Minuten später denjenige des Führers den Bahnhof in Richtung Berlin. Ein ereignisvoller und schöner Festtag hat hiermit sein Ende gefunden.



So empfing die Reichshauptstadt die hohen ungarischen Gäste.

Unser Bild gewährt einen Blick auf den Brandenburger Tor im Hintergrund in dem Augenblick, in dem der Wagen mit dem Führer und Admiral Horthy unter dem Jubel der dichten Menschenpalare von der Feststraße unter den Linden in die Wilhelmstraße einbiegt.

Berlin im Banne der deutsch-ungarischen Freundschaft

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 24. August.

Einzigtägiger Empfang

Mit aller Begeisterung, deren die Berliner fähig sind, hat die Bevölkerung der Reichshauptstadt am Mittwoch dem ungarischen Reichsverweser Nikolaus von Horthy und seiner Gemahlin einen geradezu einzigartigen Empfang bereitet. Der Besuch der Reichshauptstadt bringt für die ungarischen Gäste den Höhepunkt ihrer Deutschlandreise. Nach den erhebensten Tagen in Kiel, auf Helgoland und in Hamburg sieht Berlin seine Aufgabe darin, als Repräsentant des gesamten deutschen Volkes dem Gefühl der Verehrung des ungarischen Staatsoberhauptes, der gemeinsamen stolzen Erinnerung an die Waffenbrüderschaft des Großen Krieges und der Freundschaft zum ungarischen Volke Ausdruck zu verleihen. Der triumphale Einzug des ungarischen Reichsverwesers an der Seite des Führers in Berlin wird unergreiflich bleiben. Die Gemeinamkeit der Interessen der beiden Völker im unerbittlichen Kampf gegen das Unrecht und gegen die große Weltgefahr aus dem Osten, das beiderseitige Bestreben zu den künftigen Schritten des Volkstums haben in Horthy, in die sich die Eisen-Auße seiner ungarischen Landsleute mischten, ihre überzeugende Demonstration gefunden. In diesem wundervollen Willkommensgruß, den die Reichshauptstadt dem ungarischen Reichsverweser darbot, hat, dokumentiert sich das lebendige Wissen und das tiefe Verbundenheit der beiden Völker, dokumentiert

sich der Wille, in fruchtbringender Zusammenarbeit, ausgerichtet an den gleichen Idealen, durch die Verwirklichung der nationalen Ziele in vorbildlicher Weise den Frieden Europas und der Welt weiterhin zu dienen.

Berlin im großen Festgewand

Wie stets, wenn es gilt, hohe Gäste mit allen Sympathien zu empfangen, hat die Reichshauptstadt ihren großen Schmutz angelegt. Die Plätze und Straßenzüge von Charlottenburg bis zum Berliner Schloß sind in ein Meer von Fahnen getaucht. Das Rot-Weiß-Grün mit dem Staatswappen Ungarns wechselt mit dem leuchtenden Rot der Fahne des Reiches ab. Auch auf den Einheimischen, der sein Berlin schon in mannigfacher Festschmuck gesehen hat, läßt der Anblick dieser großen Feststraße eine faszinierende Wirkung aus. Die einhellige künstlerische Note, die dem Stadtbild in den Straßen, die die hohen Gäste des Führers auf ihrem Wege zum Hause des Reichspräsidenten zurücklegen, das Gepräge gibt, findet in der festlichen Stimmung, die seit den frühen Nachmittagsstunden über der Reichshauptstadt liegt, ihr ergänzendes Gegenstück. Die Betriebe der inneren Stadt haben ihre Gefolgschaft vor dem sonst üblichen Arbeitstagen entlassen, um ihr Gelegenheits zu geben, an dem Empfang für die ungarischen Gäste teilzunehmen. Am frühesten hatten sich die Zuschauer auf dem Hindenburgplatz vor dem Brandenburger Tor und auf dem Pariser Platz hinter dem Brandenburger Tor bis in die Wilhelmstraße hinein. Es bedeutet keine Einbuße der festlichen Stimmung, daß der Wettergott heute sein Werkstücken nicht gehalten hat, indem er die Sonne, die zeitweise verfluchte, die

Wolkendecke zu durchbrechen, hinter dichter Wolkendecke ihren Tageslauf beschließen ließ. Auch durch leichte Regenschauer ließen sich die Berliner nicht beirren. Sie hielten ruhig aus.

Vor dem Lehrter Bahnhof

Natürlich konzentrierte sich das größte Interesse auf den Lehrter Bahnhof, auf dem die hohen Gäste erwartet wurden, und auf dessen Umgebung. Laufende mußten von dort unrichtiger Dinge wieder abziehen und sich nachlässig mühselig irgendwo in die Menschenmengen einfügen, die wie breite schwarze Bänder die Straße säumten und vor denen sich das Schloß der Wehrmacht gebildet hatte. Je näher die Zeit der Ankunft heran kam, um so erregter wurde die Stimmung der Wartenden. Als gar die Reichsminister in der Richtung zum Bahnhof fuhren, tönten ihnen aus der Menge laute Heilrufe entgegen, die sich zu besonderer Freudigkeit steigerten, als Dr. Goebbels und Generalfeldmarschall Göring mit Frau Göring vorüberfuhren.

Auf dem Bahnhofsvorplatz war inzwischen das Ehrenbataillon aufmarschiert. Das Bataillon war aus Kompanien aller drei Wehrmachtsteile zusammengesetzt und führte durch die Fahnen der drei Wehrmachtsteile an der Spitze. Am Eingang zum Bahnhof hatte eine Abord-

Heute:
Neuer Roman

Englands Presse auf dem Holzwege

Die deutschen Zeitungen sollen über die ungläublichen Verfolgungen Deutscher durch die Tschechen schreiben!

Abton Gwattin bei Lord Halifax

London, 24. August.

Das Mittagsfest der Muncianer-Mission, Abton Gwattin, traf am Mittwochabend in London ein. Noch im Laufe des Abends suchte er Außenminister Lord Halifax auf und erörterte ihm über die Lage in der Tschechoslowakei Bericht.

Die Londoner Morgenpresse beschäftigt sich am Donnerstag in erster Linie mit den gestrigen Besprechungen zwischen Chamberlain, Halifax, Sir John Simon und dem Vertreter der britischen Regierung in Industriefragen Wilson, über die am Mittwochabend keinerlei amtliche Verlautbarungen herausgegeben worden sind. Sie sind dabei einmütig der Ansicht, daß die tschechoslowakische Frage das Hauptthema der Besprechung geblieben habe. Ein Teil der Blätter verzeichnet in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß auch der diplomatische Hauptberater der britischen Regierung, Sir Robert Balfour, an der Besprechung teilgenommen habe.

Das öffentliche Interesse an Abton Gwattin in London wird von einem Teil der Blätter dahin ausgelastet, daß sich in Prag neue Schwierigkeiten ergeben hätten, und die Aufgabe Lord Chamberlains jetzt vor ihrem Höhepunkt stehe. Durchweg haben die Blätter die Stirne, einen heftigen Ton gegen die Haltung — der deutschen Presse anzuschlagen (11). Verschiedene Blätter händigen weiter eine Erklärung der britischen Regierung über die Tschechoslowakei für die nächsten Tage an.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ stellt fest, daß seine Rede davon sein könne, daß die britische Regierung Abton Gwattin nach London berufen habe. Die Erneuerung der Besprechungen zwischen der Prager Regierung und den Subdeputierten werde in London begrüßt, könne aber nicht das allgemeine Gefühl befriedigen, daß man vor großen Schwierigkeiten stehe.

Wie der politische Korrespondent des „Daily Express“ sagt, seien bei der gestrigen Besprechung zwischen Chamberlain, Halifax, Simon, Wilson und Balfour die Möglichkeiten einer Einigung besprochen worden und zwar durch eine neue Erklärung über die politische Politik gegenüber der Tschechoslowakei. Endgültige Beschlüsse seien nicht gefaßt worden. Man erwarte, daß in den nächsten Tagen eine größere Mitteilung herausgegeben werde. Die britische Regierung stellt man der Ansicht, daß die Lage in Prag jetzt ein entscheidendes Vorgehen Chamberlains erforderlich mache. Die britische Regierung sei darauf bedacht, zu verhindern, daß sich die Lage zu einer Krise entwickle.

Subetendeutsche mundtot? Brovotierendes Verbot der Staatspolizei in Warschau

Brag, 24. August.

Der politische Ausschuss der Leitung der Subetendeutschen Partei beschäftigt sich in seiner Sitzung am Mittwoch u. a. auch mit den Verboten der Staatspolizei in Warschau. Am 23. im Einvernehmen mit der zuständigen Bezirksbehörde herausgegeben hat, für diesen Fall werden mit sofortiger Wirksamkeit für den ganzen politischen Bezirk Warschows fünf Verbote ausgesprochen. So wird allgemein unterlag, in Verfassungen oder Verträgen politische Gesetze zu fassen, politische Griffe auszusprechen, Adressen für politische Zwecke zur Verfügung zu stellen und schließlich in Adressen politischen Abzweigen oder Wäber aufzuhängen. Der parlamentarische Klub der Subetendeutschen Partei hat sofort bei den zuständigen Stellen interveniert und die schnellste Zurücknahme des Erlasses verlangt.

Ein Tscheche schlägt 56jährige Frau nieder

Dresden, 24. August.

Wie der „Freiheitskampf“ meldet, hatte in einer Gastwirtschaft in Obergergersdorf ein Ergebende (Tschechen) die 56jährige Wirtin für Nordböhmen eine Veranlassung durchgeführt. Gegen 4.00 Uhr früh kamen von dieser Veranlassung vier Tschechen und begreuten in der deutschen Gastwirtschaft „zur schönen Aussicht“ einlaß. Als ihnen der Schwiegersohn des Gastwirts unter Hinweis auf die Vollstreckung den Ausschank von Alkohol und dem Eintritt verweigerte, verurteilten die Raufbolde unter wilden Drohungen und Schmährufen gewalttätig einzudringen.

Grauenhafter Vorgang im Philadelphiaer Gefängnis

Gefangene im heißen Dampf verbrüht — Vier Todesfälle

Sensationelle Aufführung

Philadelphia, 24. August.

Am Gefängnis von Philadelphia wurden vier gefahrten Todesfälle festgestellt. 600 Sträflinge des Kreisgefängnisses hatten kürzlich, um gegen die Eintönigkeit der Gefängnisarbeit zu protestieren, einen Hungerstreik begonnen. Vier der Streikenden, die mit 20 anderen zusammen in gegenwärtiger Gasse geperrt worden waren, wurden nun mit schweren Verletzungen und Verbrennungen tot aufgefunden. Die Gefängniswärter behaupteten, die Sträflinge hätten die ganze Nacht über miteinander gekämpft. Der Kreisarzt bestätigte, daß die vier toten Gefangenen eines gewalttätigen Todes gestorben waren. Ein Richter aus Philadelphia, der um Vermittlung zur Beilegung des Hungerstreiks nachgehrt worden war, erklärte, seiner Information zufolge, hätten die kämpfenden Sträflinge Dampfrohre der Zellen abgedreht, um sie als Waffen zu benutzen.

Von dem Lärm aufgeschreckt, wollte die Gastwirtin ihrem Schwiegersohn zu Hilfe eilen, sie wurde jedoch von dem tschechischen Staatsbahnangehörigen Anton Brabec auf den Betonfußboden geschleudert, wo sie mit schweren Verletzungen liegen blieb. Die 56 Jahre alte, ohnehin kränkelnde Frau wurde untertäglich in das Prager Krankenhaus eingeliefert.

Bauarbeiter fahren zum Reichsparteitag

Berlin, 24. August.

Auf Einladung des Reichsorganisationsleiters, Dr. Koch, werden in diesem Jahre 350 Bauarbeiter als Vertreter der auf den Baustellen und in den Bauanlagen der öffentlichen Hand und der Wehrmacht tätigen Arbeiterschaft nach Nürnberg fahren und als Gäste der Deutschen Arbeitsfront am Reichsparteitag teilnehmen. Die Arbeitsamterben, die in diesen Tagen vom sozialen Amt der DAF betreut werden und zusammen mit den Führern der Partei von der Ordensburg in

deren Standquartieren wohnen, werden auf einer Reise von Nürnberg die Schönheiten und Reichswürdigkeiten der alten Reichsstadt kennenlernen. Bei den zahlreichen Veranlassungen des Parteitages, so u. a. den Wehrmachtsvorführungen und auf dem Koncert der Deutschen Arbeitsfront werden sie bevorzugte Plätze einnehmen. Beim großen Fackelzug der politischen Leiter, den der Führer wie in den vergangenen Jahren vor seinem Standquartier, dem „Deutschen Hof“, am Frauentorgraben, abnehmen wird, werden sie gegenüber dem Führer Aufstellung finden.

Da den Männern vom Bau für die Tage ihres Aufenthaltes in Nürnberg auch für den Tag der Heim- und Rückfahrt der Lohn weitergezahlt wird, entsteht ihnen kein Lohnausfall. Zahlreiche an den Tagern und Baustellen beteiligten Unternehmer haben sich zudem bereit erklärt, ihren Arbeitern, die mit ihm nach Nürnberg fahren, ein Tagelohn und Gehalt mit auf den Weg zu geben. Außerdem erhalten die Nürnbergfahrer einen Zuschuß aus dem Ueberloß der Kontinental- und Lagergemeinschaften.

Bier rote Bataillone aufgerieben

Zahlreiche Gefangene an der Toledo- und Ebro-Front

Sibao, 24. August.

Am Mittwoch säuberte die Zentralarmee General Estrella das in den letzten Tagen eroberte Gebiet an der Toledo-Front. Dabei machten die Nationalen über 300 Gefangene. In den letzten Tagen wurden dort, wie jetzt feststeht, vier rote Bataillone völlig aufgerieben, und eine Division der Roten mußte völlig geschlagen sich zurückziehen.

Bei Zünderoperationen an der Ebro-Front machten die Nationalen über 700 Gefangene.

Die nationale Flugabwehr schoß an der Ebro-Front einen Martin-Bomber und eine Jagdmaschine ab. In einem Luftkampf im Abschnitt Gandesa wurden sechs rote Jagdmaschinen abgeschossen.

Rotspanischer Flieger mit Flugzeug „überglauften“

Nach dem nationalen Heeresbericht setzten die Truppen an der Ebro-Front auch am Mittwoch ihre Operationen fort, vertrieben die Roten und fügten dem Feind erneut erhebliche Verluste zu. Es konnten wieder einige wichtige Stellungen erobert werden. Der Feind ließ sehr zahlreiche Tote und 700 Gefangene zurück. Unter der Deute des Tages befinden sich vierzehn Maschinengewehre und ein Mörser.

An der Castellon-Front unternehmen die Roten Angriffe, um andere Teile der Front zu entlasten. Die Angriffe blieben im Versuch stecken, die Angreifer mußten auch hier zahlreiche Tote zurücklassen.

An der Estremadura-Front setzten die nationalspanischen Truppen die Zünderung des eroberten Gebietes fort. Bei Júcar wurden feindliche Angriffe abgewehrt. Die nationalspanische Luftwaffe hatte wieder einen großen Erfolg: In mehreren Luftkämpfen schossen nationale Flieger insgesamt 12 rotspanische Jagdflugzeuge und eine „Katuska“ ab, während die nationale Flak eine weitere Katuska herunterholte. Am Dienstag hatten nationale Bomber die militärischen Anlagen von Alcala und Madrid mit Bomben belegt, während am Mittwoch Sagunt das Ziel erfolgreich angegriffen war.

Rechte Stadtnachrichten Großer Appell des Gauftades

In der Turnhalle der Gießereischule in Oldenburg fand am Mittwochabend ein Appell der Politischen Leiter der Gauleitung West-Ems statt. Vor mehr als hundert Gaubaustellenleitern, Gaufileitern und Gauamtsarbeitern legte der Gauorganisationsleiter P. B. A. K. e. n. o. r. t die Gründe für diesen Appell dar. Er forderte das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Politischen Leiter. Diese Appelle werden in Zukunft mindestens dreimal im Jahr abgehalten werden. Sie werden mit Vorträgen über allgemeine politische und weltanschauliche Fragen ausgefüllt; darüber werden dann auch der Sport und das Volkstümliche nicht vergessen. Ein Kameradschaftsabend soll dann jeweils den Appell abschließen. Zum Schluß des Appells sprach der Gauamtsleiter P. B. A. K. e. n. o. r. t zu den Männern des Gauftades über weltanschauliche Fragen.

Die vor einiger Zeit gestiftete britische Kommission für den spanischen Gefangenenaustausch trifft wie amtlich mitgeteilt wird, am 31. August in Toulouse, dem hängigen Sitz der Kommission, ein. Sie wird zugleich mit Burgos und Barcelona Fühlung nehmen, um die dortigen Vorschläge über die Einleitung des Gefangenenaustausches entgegenzunehmen.

Wie wird Prag die Ungarn behandeln? Englische Pressestimmen zum Abkommen von Belde

London, 25. August.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ schreibt, amtliche Kreise in London äußerten sich zustimmend zu dem Abkommen von Belde, das man als einen nützlichen Beitrag zum Frieden in Mitteleuropa ansieht. Die britische Regierung habe dem ungarischen Antrag auf das Recht der Wiedereinführung schon lange sympathisch gegenüberstanden und verzeihe mit Genugtuung, daß die Einwürfe der unmittelbaren Nachbarn Ungarns jetzt aus dem Wege geschafft werden konnten. Das Abkommen werde jedoch nicht wirksam werden, bis Belgien seinen ungarischen Forderungen zustimmt. Da eine der größten ungarischen Widerbeten in der Tschechoslowakei lebe, ergebe sich hier eine neue drohende Frage, die letzten Endes Prag angehe.

Auch die „News Chronicle“ (liberal) stellt heute in bemerkenswerter Besorgnis zu dem Abkommen von Belde, das die Subetendeutschen verlangen. Die Tschechen hätten vorzuziehen gegen Ungarn sowohl bei ihrer territorialen Annexion als auch bei der Behandlung der unter ihrem Joch stehenden Ungarn eine rücksichtslose Haltung eingenommen.

Am Donnerstag bringen die Blätter weiterhin längere Berichte über den Besuch Hortys, der am Donnerstag seinen Höhepunkt mit der großen Parade in Berlin, das Wort im Mittelpunkt eines abendlichen Empfangs bereitet haben werden. Früher geben die Blätter in längeren Ausführungen deutsche Pressekommentare zu den Ergebnissen der Konferenz in Belde wieder.

Autonomie der Slowakei — eine „unabweichbare Lösung“

Die Pegerndung des Antrages der Slowakischen Volkspartei

Brag, 24. August.

Die Fraktion der Slowakischen Volkspartei hat am Montag am 19. August im Prager Parlament ihren Antrag auf Autonomie der Slowakei eingebracht. Der jetzt dazu veröffentlichten, 80 Seiten umfassenden Begründung entnehmen wir folgendes: „Die Gesetzgebung der Autonomie der Slowakei ist eine Forderung des ganzen slowakischen Volkes. Sie bedeutet die organisatorische Umwandlung des Staates mit dem Ziel, das von Gott gegebene Recht und die berechtigten Forderungen des slowakischen Volkes zu befriedigen. Sie ist die unabwiesbare Lösung, die die tschechoslowakische Republik lösen muß,

wenn sie das Grundproblem ihres Bestandes lösen will. Sie ist das politische Mittel, das den Slowaken ermöglicht, im tschechoslowakischen Staat jene Stellung einzunehmen, die sie analog den anderen selbständigen Völkern zu ihrer kulturellen Entwicklung benötigen. Sie ist die einzig wirksame und mögliche gesetzliche Verankerung, die Existenzmöglichkeiten des slowakischen Volkes sicherzustellen, ihr eigenständiges politisches und kulturelles Leben für die Zukunft zu sichern und die Lösung der wirtschaftlichen, sozialen und biologischen Schwierigkeiten zu ermöglichen. Eine solche Autonomie der Slowakei kann durch die Vervollständigung einiger Bestimmungen der Verfassungsurkunde

der Republik erreicht werden, also durch eine Umänderung des Staates, die auf keine unerwünschten Hindernisse stößt. Die Forderung nach gesetzlicher Verankerung der Autonomie ist ein Gebot des völkischen Prinzips, das sich unaufrichtig seinen Weg bahnt.

Die Ursache für die Verfallung der slowakischen Frage ist darin zu suchen, daß die Tschechen das unrichtig ausgelegte und angewandte Völkheitsprinzip als Verwirklichung der Demokratie erklären, indem die Tschechen mit ihrer Mehrheit von 50,6 v. S. Mißbrauch zum Nachteil des slowakischen Volkes treiben. Wenn das Recht eines Volkes von einem Mehrheitsvolk mit Füßen getreten wird, so wächst die Spannung. Wir können und wollen nicht verhindern, daß unser Problem zur internationalen Frage wird. Die Slowaken haben als eigenständiges, jedem anderen kulturellen Volk gleichberechtigtes Volk ein Naturrecht auf völlige staatliche Selbständigkeit.“

Nach Hinweis auf die Annahmen von Cleveland und Pittsburgh und die Unterdrückung der slowakischen Sprache fährt der Bericht fort:

„Ein ähnlich rücksichtslos Unstimm wie auf die Sprache wurde auf die slowakische Geschichte unternommen. Zahlreiche Fragmente, nämlich einem antiken Menschen unwirksam erscheinenden Vorträge waren dazu gut, das gesetzte Ziel zu erreichen und zu beweisen, daß ein slowakisches Volk nicht existiere, daß die Slowaken nur ein Teil des tschechischen Volkes bildeten, ja, daß das slowakische Volk eigentlich eine politische Erfindung der Ungarn sei.“

In dem Bericht über die Entwicklung des Schulwesens wird der Beweis geführt, daß die Tschechen auch in diesem Falle um ein und dasselbe Ziel geht: das Ausrotten der jungen slowakischen Intelligenz und damit die slowakische kulturelle Entwicklung zu hemmen, damit das tschechische Element je auch weiterhin befähigen und kontrollieren und das slowakische Volkselement beeinflussen kann.

Waffenträger des Volkes

Beilage zu Nr. 229 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Donnerstag, dem 25. August 1938

1. Beilage



Durch die Nebelwand kößt ein MG-Trupp vor... (Aufnahmen: „Nachr.“-Archiv (3); Ufa (1); Scherl (1))



... da praxelt feindliches Abwehrfeuer heran. Blühschnell muß deshalb die Feuereröffnung in bedungslosstem Gelände sein

Bei unseren 16ern im Munsterlager

Maschinengewehre im Feuerkampf

Hauptfeuerwaffe der Infanterie

Mit 1914 jedes Infanterie-Regiment mit sechs schweren Maschinengewehren in den Krieg zog, da ahnte noch niemand, welche ungeheure Bedeutung, welchen Aufschwung und Vermehrung diese Waffe erfahren würde. Aber recht bald erkannte man ihre vernichtende Wirkung bei der Abwehr massierter Sturmangriffe. Weiterstudien wurden im Maschinengewehrfeuer zur Unmöglichkeit, in Flandern erwiesen sich englische Maschinengewehre den ohne genügende Artilleriunterstützung angreifenden Deutschen überlegen.

Starke zusammenfassbare Feuer, hohe Schußfolge und größere Schußentfernung bei geringem Personalbedarf waren die großen Vorzüge dieser jungen Waffe. Schon 1915 vermehrte man die Zahl der Maschinengewehre, außerdem vereinfachte man das alte Modell: Das leichte Maschinengewehr entstand. Heute, 20 Jahre nach Kriegsausbruch, hat uns deutsche Technik und deutscher Erfindergeist ein neues Maschinengewehr beschert, das in nahezu vollendeter Weise alle die Forderungen erfüllt, die wir an das moderne Maschinengewehr als Hauptfeuerwaffe der Infanterie stellen.

MG-Trupp als Kampfgemeinschaft

Neun leichte Maschinengewehre hat heute jede Schützenkompanie. Zu jeder Maschinengewehr-Abteilung gehören fünf Mann: der Führer, der den Trupp führt und seinen Einsatz befehligt, der die Feuerleitung hat und bei Schießen die wichtigsten Korrekturen gibt; ferner die Schützen eins und zwei, die gemeinsam das Maschinengewehr zum Schießen fertig machen, ölen, laden,

Stemmungen beseitigen und abwechselnd schießen; und schließlich die Schützen drei und vier, die hauptsächlich die Munition tragen und ergänzen sowie entfallende Verteilung ausfüllen. So hat jeder seinen abgegrenzten Aufgabenkreis, jeder weiß, was er tun muß, alles kann reibungslos und in kürzester Zeit vor sich gehen, wenn jeder richtig aufpaßt. Vom Zusammenwirken dieser fünf hängt der richtige Einsatz und die richtige Wirksamkeit dieser Waffe ab: eine Kampf- und Schicksalsgemeinschaft festesten Stils.

Bis ins kleinste eingelebt

Wochen, monatelang ist im Winter jeder Handgriff geübt worden, immer wieder ist alles auseinandergenommen und wieder zusammengeleitet worden. Jede Schraube, jeder Sebel ist seiner Aufgabe nach bekannt, Gewalt und Kraftanwendung ist nichts, Einfädeln in die Technik dieser kleinen wundervoll arbeitenden Maschine alles. Später ist auf dem Schießstand geübt worden, richten, schießen, das Feuer leiten, Stemmungen beseitigen. Und schließlich ist im Gelände erprobt worden, was die Wirksamkeit eines Krieges fordern wird: Sprünge mit dem Maschinengewehr, schnelles Zu-Stellung-Gehen, überraschendes Auftauchen aus Trümmern, Gräben und Deckungen, Vorarbeiten im feindlichen Artilleriefeld und immer wieder: rasche, zuverlässige Feuereröffnung. Flexibilität ist keine Exzente. Wer zuerst und am genauesten seine Garbe herausbringt, hat gewonnen in diesem modernen Kampf der vorbereiteten Einde, der nicht mehr ein stetig rollendes Schützenfeuer ist, sondern ein Kampf mit langen Feuerpausen

und dann plötzlich einsehenden zusammengeballten Feuerschlägen unter deren Schutz der Angriff von Punkt zu Punkt vorgetrieben wird.

Zug-Schießen auf dem Kronsberg

Eingegraben, hinter Wällen und in Trichter liegen die drei Maschinengewehre des Zuges in der Verteidigung gegen einen „Feind“, der bereits im Angriff befindlich, aber noch außerhalb einer wirksamen Schußentfernung angenommen ist. Weit ab sieht man bereits die Scheiben, die im Kraftzuge herangezogen bald auf kurze Zeit sichtbar sind, bald wieder umfallen und verschwinden.

Dem Verteidiger ist nichts zu sehen, alles liegt in Deckung und duckt sich gegen die Trichterrände vor den Knallkörpern der Schießrichtern, die feindliche Artilleriefeuer andeuten sollen. Rauscht sind die Maschinengewehre in Deckung fertig gemacht, sind frisch geölt, die Gurte mit dem matt blinkenden Patronen sind eingezogen, die richtige Entfernung ist eingestellt. Die Wirtschützen lauern sprunghaft, um ihre Maschinengewehre über die Grabenböschung zu schieben. Nur der Zugführer beobachtet, hebt sein Glas an die Augen und schreit sich hart an den Grabenrand.

Feuergeraben prasseln

Keiner und keiner wird die Entfernung, immer besser hebt sich der „Angriff“, die „Kampferader“, vom Untergrund ab. Und dann trillert die Zugführerpfeife zum Zeichen, daß das Feuer frei ist. Kurze Bewegung in den Löchern. Dann bagelt es los. Hart und laut legt es ein, in kurzen, schnellen Feuerstößen peitschen die Garben über die Seibe, Sand spritzt auf, Querschläger heulen mit lautem „Quiiß“ davon, fast unaufhörlich zucken die Klei-

nen, gelben Flämmchen an den Mündungen, unaufhörlich spritzen die abgeschossenen Säulen vorne aus dem Ausstichloch. Der Führer des Trupps beobachtet dierweil mit dem Fernglas, ganz deutlich kann er so die Einschläge der Geschosse auch auf große Entfernungen sehen. „Mehr rechts!“, brüllt er in den Kämm. „Zwei!“, mehr rechts halten muß der Wirtschütze, es ist Seitenwind von rechts, und bei der Entfernung macht sich das schon bemerkbar. „Gut so!“, kommt es gleich hinterher, als die Garbe fest im Ziel liegt. Ja, hier ist alles eingepflegt, hier steht die sorgfältige Kleinausbildung in höherer Trefferzahl um.

Feind erledigt

Hornsignal: Feuer einstellen. Die Maschinengewehre werden blitzschnell in Deckung gezogen. Übung beendet. Alles trabbelt aus den Deckungen heraus, klopft den Sand von den Uniformen. Die Schützen sind auf 200 Meter herangekommen und bleiben jetzt stehen. Jeder kann hingehen und nachsehen, wie er geschossen hat. Nicht eine, die nicht eine ganze Reihe von Treffern aufzuweisen hat, obwohl das Ganze nur wenige Minuten gedauert hat. Was kann kurze Kritik, in der besprochen wird, kann gut war und was besser hätte gemacht werden können. Neues Hornsignal, und schon geht es weiter. Der neue Zug ist diesmal selbst als Angreifer gedacht. In kleinen Gruppen springt er vor, um erst dicht am Feinde das Feuer wirksam zu eröffnen.

So folgen sich die Kampfausschnitte. Immer neue Szenen, immer neue Aufgaben werden im scharfen Schuß durchgelbt. Dies ist der letzte Schuß, den die Truppe erdält. Zu den Verbüßmannsbären wird sie in ihrer höchsten Form sein!

Das Lagerkino in Munster

Wenn man von morgens 3.00 oder 4.00 Uhr an auf der Seibe geübt hat, wenn man nachmittags scharf geschossen und dann noch keine Sachen für den nächsten Tag in Ordnung gebracht hat, dann hat man abends wohl mal das Bedürfnis nach geistiger Zerstreuung. Man geht also ins Kino. Es ist nahe bei, man sitzt bequem, großen Wert auf guten Anzug wird auch nicht gelegt. Fast jeden Abend ein neuer Film; nicht etwa alte Ladenhüter, sondern richtig moderne. Und billig ist es auch. Für 0.40 RM kann man sich den ganzen Abend amüsieren.

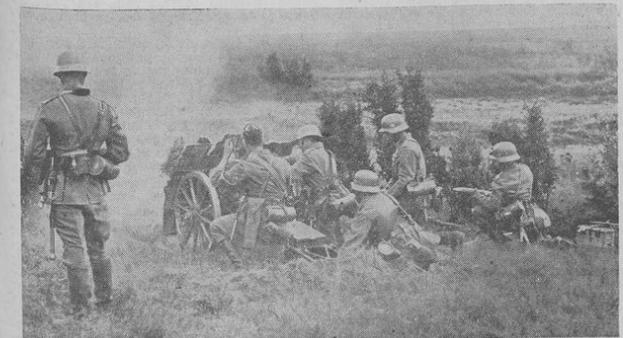
Die „Truppenkinotheater“ sind ein moderner fast indischer Bau. Eigentlich schade. Vieles mehr Romantik hätte doch das alte Lagerkino, das noch vor wenigen Jahren die Gemüter erfreute! Das war nur für Militär. Da konnte man sich den ganzen Abend amüsieren. Die „Truppenkinotheater“ sind ein moderner fast indischer Bau. Eigentlich schade. Vieles mehr Romantik hätte doch das alte Lagerkino, das noch vor wenigen Jahren die Gemüter erfreute! Das war nur für Militär. Da konnte man sich den ganzen Abend amüsieren.

bezogen, gab es auch nicht. Ein paar Stuhlreihen, das war alles, und vor keinen Maß mehr bekam, der setzte sich halt auf die Erde. Aber dafür war die Stimmung immer hervorragend. Man war unter sich. Ab und an setzte auch mal der Apparat aus. Dann saß man eben so lange im Dunkeln und unterließ sich durch Bemerkungen, bis es weiterging. Wie denn überhaupt mit Zwischenrufen nicht gespart wurde. War „se“ zu „hm“ zu innig, gab es gar Aufstehen, dann fiel die Stimmung auf 40 Prozent, und die Ausrufe ließen auf ein uriges Empfinden schließen.

Verbi das alles. Jetzt sieht man in richtigen Stühlen. Warm ist es zwar immer noch, aber Ventilatoren pfeifen unaufhörlich frische Luft in den Saal und der Steinbau läßt keinen Vergleich zu der alten Zeltbude zu. Immer läuft ein großer Hauptfilm, dazu die Wochenchau, die vielleicht nicht immer gleich die allerneueste ist, aber Abwechslung bedeutet. Häufig gibt es noch einen Beifilm. Man kann seine himmlische Bildung wirklich für wenig Geld hart bereichern. Draußen vor dem Kino hat ein geschäftstüchtiger Eisfabrikant seine Wagenbude aufgeschlagen und sorgt für Erfrischungen vor und nach der Vorstellung.



In Deckung ist alles vorbereitet worden. — Da ruft der Feuerbefehl den Schützen auf den Grabenrand. Unaufhörlich jagt jetzt der Feuerstoß dem Angreifer entgegen



Die Erfahrungen des Weltkrieges drachten dem MG einen neuen Feind: Das blitzschnell feuerbereite Infanterie-Geschütz zur Niederlandbestern



Die 9. des JRI 16 pflegt ihre „Soldatenbräut“ — Dienstaug: Sportstöße

Der tägliche Nachrichten-Sport

Kampf um Fußball-Systeme? — Weshalb?

Wie lange noch?

Es gibt Ereignisse, die zum Begriff für Höchstleistungen des Sports geworden sind. Denken wir nur an die „Äthen“, an Wimbledon, Genéve oder das Derby, um zu wissen, was gemeint ist. Ein ähnlicher Begriff, der bei allen Sportlern hitzartig eine ganz bestimmte Vorstellung weckt, ist die „Wiener Schule“. Wer dachte da nicht an irgendein Fußballspiel der Wiener Austria, von Rapid oder Donau Wien, an Fußballartikler, erlauchtetes Klopffußball, verrottendes Kombinations- und infamtrisches Stellungsspiel? Laufen und aber Laufen wurde von diesem Wiener Spiel begeistert und dem Können ihrer Athleten in Anerkennung verehrt.

Angewiesen sind Jahre vergangen. Die „Wiener Wunder-Gef.“ ist auseinander, die Schule aber blieb. Und so ist ganz Fußball-Deutschland heute froh, durch die Heimkehr der alten Diktatur zum Reich in den Besitz eines großen Meisterspiels von großartigen Meisterstücken und hochwertigen Nachwuchs gekommen zu sein. Wie die Berufsleute der Welt, reich wäre so dummsoll, das zu leugnen. Ja, es muß zugegeben werden, daß diese „Wunderauffrischung“ in den Reihen unserer Nationalspieler zu einer Zeit erfolgte, da sie dringender nötig war.

Von Neapel und der „Weslau-Gef.“

Wir alle wissen, daß die frühere deutsche Nationalität seit 1933 unter Führung von Dr. Metz sich an die englische Spielweise anlehnte, vor allem auf eine starke Verteidigung Wert legte und mit diesem „WM-System“ von Erfolg zu Erfolg eilte. Nationen wurden geschlagen, die vorher nie zu besiegen waren. Die ersten waren wir uns nur aus dem Westreich, was so dummsoll, das zu leugnen. Ja, es muß zugegeben werden, daß diese „Wunderauffrischung“ in den Reihen unserer Nationalspieler zu einer Zeit erfolgte, da sie dringender nötig war.

Der 3. April...

Die „Weslau-Gef.“ aber fiel auseinander und erreichte Anfang dieses Jahres nicht mehr ihre Monate früher so gestimmte Durchschlagskraft. Als äußeres Zeichen dafür mag gelten, daß am 3. April in Wien, wo die früheren Wiener Nationalspieler die deutsche Ländermannschaft 2:0 schlugen, Fritz Seppan, Urban und der Dresdener Torhüter Höffling bereits fehlten. Die Wiener aber hatten ein Spiel geliefert, wie man es seit Jahren am Prater nicht mehr gesehen hat.

Von diesem 3. April aus geht nun ein mit äußerster Berühmtheit geführter Kampf um die Erhaltung der „Wiener Schule“. Man erinnert daran, daß lediglich die englischen „Profis“ das W-System restlos beherrschten, es aber für Amateure zu krautstreu sei. Doch wieder zurück geht man, indem man den großartigen Kampfsportler, den Österreich der Engländer in London geliefert hat und den die Briten, vor Staunen fast blaß, nur mit viel Glück in letzter Minute 4:3 gewannen, während alle anderen kontinentalen Ländermannschaften klar geschlagen wurden. Das alles, zusammen mit dem Wiener Länderwettbewerb „Gau-Zentraler“, zeigt deutlich, wie sehr das Wiener Fußballspiel dem englischen Stopperspiel vorzuziehen sei und redigiertere die Forderung, von dem W-System in der Länderwelt abzulassen und die „Wiener Schule“ zu berücksichtigen.

Der große logische Fehler

Soweit die Wiener. Wir im Reich aber wissen und Dr. Metz hat es oft genug betont, daß nicht ein System das primäre, sondern die Qualität der Spieler das Wesentliche sei. Mit technischen Können und Meisterfußballern, wie sie in der früheren Wiener Länderwelt gefunden, kann man jedes System mit Erfolg anwenden. Wie weit der deutsche Fußballsport aber mit einem betonten Offensivspiel und vorgehobenem Mittelauflager gekommen war, geht aus der Wiberfolgsreihe bis 1933 hervor. Gewiß, damals lieferten unsere Ländermannschaften für die Zuschauer zeitweilig herrlich schöne Spiele. Das nicht das aber, wenn sie immer wieder „übertragen“ unterlag. Internationale Kräfteproben im Sport sind nun einmal dazu da, Freundlichkeiten zwischen den Nationen anzubringen und einen Sieger zu ermitteln. Es kann nur immer einer gewinnen, wir waren aber oft genug die Dummen.

In gewissen Wiener Kreisen soll man doch endlich einmal aufhören, den eindrucksvollen Wiberlauf als Triumph der besten Taktik zu feiern. Nicht die „Wiener Schule“, sondern zwei so übertragene Spielerpersönlichkeiten wie Festa und Wagner haben Württemberg 2:0 geschlagen, vergessen wir das doch nicht! Berücksichtigen wir weiter, daß auf der einen Seite eine komplette Nationalität, welche während auf der anderen nur Gau-Mannschaften standen!

Selbst steht bevor

Selbst, wenn man den Grundbaß gelten läßt: Der Erfolg gibt schließlich immer recht, so kann die Wiener Forderung auf reifere Aufgabe

des Fortschritts-Stills nicht erfüllt werden. Als nächste große internationale Kräfteprobe steht das Olympische Fußballturnier in Helsinki bevor. Bekanntlich sind reamateurisierte Berufsleute bei olympischen Wettbewerben nicht zugelassen. Das Reichsfußball steht also vor der schweren Aufgabe, eine deutsche Länderwelt ohne die früheren Wiener Nationalspieler aufzustellen. Diese Mannschaft muß sich also ausschließlich aus Amateuren zusammensetzen. Da es aber feststeht, daß ein Amateurelites des Hauses Österreich unter den früheren Nationalen nicht überlegen ist, und lange nicht auf die Klasse der ehemaligen Wiener Berufsleute herankommt, ergibt sich für das Fußballsystem der zukünftigen Großdeutschen Ländermannschaft ganz von selbst der Weg. Reichstrainer Bergerer wird von beiden Spielarten das Beste übernehmen und die besten Spieler der größten Talente herausheben. Es wird also kein Kampf um Systeme mehr sein, sondern die Schlußfolgerung aus einer ganz zugschlüssigen Entwicklung. Wie diese ge-

dacht ist, beweist die Aufstellung der beiden Nationalmannschaften, die am 4. September in Berliner Olympia-Stadion anlässlich des „Cheritages des Deutschen Sports“ zum Kampf antreten: Miteinander und nicht gegeneinander!

Ein schwer zu erfüllender Wunsch

Recht unüberlegt ist auch die Klage darüber, daß Wien als zweitgrößte Stadt in dieser Spielzeit ohne Länderkampf sei. Man spricht da im Wiener „Fußball-Zentraler“ von einer ganzen Serie von Länderspielen, verzicht aber, daß bis auf zwei alle übrigen im Ausland ausgetragen werden müssen. Der Kampf gegen Polen am 18. September war aber bereits vor der Heimkehr Österreichs nach Chemnitz abgeschlossen und der erste Kampf gegen National-Spanien muß wenn er zustande kommt, in der Reichshauptstadt ausgetragen werden. Das sollte wohl verständlich sein. Ganz gewiß aber werden die Wiener Fußballfreunde bei der nächsten Gelegenheit berücksichtigt werden.

Keine Neueinteilung der Fußball-Bezirksklassen

63 Bezirksmannschaften in sechs Stufen

Die niedersächsischen Bezirksmannschaften, diesmal 63 an der Zahl, sind wie im letzten Spieljahr wieder in sechs Stufen, Bremen, Osnabrück, Lüneburg, Hannover, Braunschweig und Göttingen, zusammengefaßt. Die Größe der Stufen hat sich kaum verändert. Lediglich die Staffel Bremen hat sich um einen Verein vergrößert. Die Staffel Osnabrück konnte nach den dortigen Vereinszusammenschlüssen nicht ganz aufgeführt werden. Es spielen in dieser Gruppe 9 Vereine gegen 10 im Vorjahr. Im einzelnen stellen sich die Staffeln wie folgt:

B r e m e n: SV Holtenauerhöfen, Sportfreunde Bremen, Bremer Sporthverein, VfS Kommer Bremen, VfV Bremen, Lura Grödenlingen, VfV Oldenburg, VfV Oldenburg, Sparta Bremerhaven, VfV Germania Leer, VfV Hemelingen, SVV Nordsee Gurbborn.

O s n a b r ü c k: Sparta Nordhorn, Osnabrücker SV 1897, VfV Lingen, G. Saffel, Sportgem. Schinkel, Hagener SV, 16 Osnabrück, SV Neppen, Alemannia Salzgitter.

Der Auf- und Abstieg regelt sich nach folgendem Modus: In der Staffel Bremen steigen drei Vereine ab und zwei auf. Die Kandidaten für den Aufstieg sind die Meister der ersten Kreisstaffel der Staffeln Bremen, Lüneburg, Oldenburg/Ostfriesland und Elbe/Wesermündung. Diese vier Mannschaften machen zwei Durchgänge mit Punkttabelle. Der Sieger und der Zweite sind dann die neuen Bezirksvertreter. Bei Punktgleichheit entscheidet das Torverhältnis.

Fußballkampf Oldenburg—Wobben

Am Dienstag des Deutschen Sports, 4. September

Bekanntlich ist als „Dienstag des Deutschen Sports“ schon seit langer Zeit der 4. September 1938 bestimmt. In Durchführung dieses Tages hat der Gauverband für Fußball für den Kreis Oldenburg-Ostfriesland folgende Spiele angesetzt:

Wilhelmshaven gegen Oldenburg
Delmenhorst gegen Bremen

Der Kreisfachwart hat nunmehr weiter angeordnet, daß ein weiteres Spiel in Leer oder Emden die Mannschaften dieser beiden Städte zusammenführen soll. Der Meinertrag dieses

Spiels ist für den gleichen Zweck bestimmt. Die für den 27./28. August in Oldenburg angeetzten Lebränge für Handball und Fußball sind vom Kreisfachwart abgesetzt worden.

Dienstagsspiele im Gau

Stadtspiel Hannover—Braunschweig in Braunschweig
Stadtspiel Hannover — Hildesheim in Hildesheim
Stadtspiel Bremen — Osnabrück in Osnabrück
Stadtspiel Bremen — Verden in Verden
Stadtspiel Braunschweig—Siedingen in Siedingen
VfV Altmühlthal — Städte-Elf Untersee in Bremerhaven
VfV Weine — Städtemannschaft Lehrte in Lehrte
SV 1911 Mergensteden — Sarlam in Sarlam
VfV 7 Oldenburg — Städte-Elf Hameln in Walsrode
VfV Lüneburg — Lüneburger SK in Lüneburg
Stadtspielmannschaft Wolfenbüttel — Städte-Elf Goslar in Goslar

Die Davis-Mannschaft Amerikas

Die vier Herausforderungsgründe um den Davis-Cup, die USA und Australien befreiten, hat USA die Spieler Rudge, Riggs, Hunt und Wako als offizielle Mannschaft namhaft gemacht.

Renntwagen in Fluggeschwindigkeit

558,6 km/Std. — aber Zeitmessung verlagte

Allgemeines Kopfschütteln wird die Meldung aus Bonneville verursacht, nach der der englische Rennfahrer Capt. G. E. E. Giffon auf der Rennstrecke am Großen Salzsee mit seinem 6000-PS-Wagen „Wittstrahl“ ein Stunden-geschwindigkeit von 558,6 km-Std. erreicht hat. Wochenlange Vorbereitungen waren getroffen worden, schon lange fand der auf acht Rädern laufende Wagen bereit, aber die Beschäftigten der Rennstrecke ließen die Motor-erprobung nicht zu. Nach einigen Versuchsfahrten startete Giffon nun endgültig zu seinen Rekord-fahrt, um den von ihm selbst mit 502,1 km-Std. gehaltenen absoluten Weltrekord im Automobil zu verbessern. Viel Spaß hatte der smarte Engländer dabei, denn auf der Einfahrt erreichte er eine Geschwindigkeit von 558,6 km-Std. und war auch auf der Höchstgeschwindigkeit nicht viel langsamer, wobei die elektrische Zeitmessung bei der Höchstfahrt und so kurz der Raum keine Anerkennung finden. Giffon hat den Rekord für sich, die größte Geschwindigkeit auf dem Lande gefahren zu haben, aber um die Anerkennung seiner Leistung auch auf dem Wasser zu erreichen, wird er wohl über bald noch einmal sein Spiel mit dem Zobe wiederholen müssen. Schon in den nächsten Tagen wird der „Wittstrahl“ wahrscheinlich wieder mit Fluggeschwindigkeit über den fast aus Salzkrallen bestehenden Strand von Bonneville rasen und am Steuer dieses Ungeheuers wird wiederum der Mann ohne Neben, Capt. Giffon, sitzen.

Wichtiges kurz

Belgierin schwimmt Weltrekord

Der einzige Weltrekord, der zwischen 900 Meter Kraul und einer Meile (1609) nicht im Besitz der dänischen Europameisterin Ragnhild Svoger ist, ist auf Dienstaquadranttag an Belgien gefallen. Die bereits bei den Europameisterschaften in London so überaus schnelle Belgierin Fernando Caron startete in Ostende über 1000 Yards und verbesserte den Weltrekord der Amerikanerin Helen Madison von 13:23,6 auf 13:03,2 Minuten. Auch die von der jungen Dänin Tonni Petersen vor dreizehntagen erreichte Zeit von 13:15,9 ist damit beträchtlich unterboten.

Neusel—Lagel am 16. September

Tag und Austragungsort des großen Vorkampfes zwischen dem Wiener Europameister Heinz Lagel und seinem Herausforderer Walter Neusel wurde am Mittwoch festgelegt. Das Treffen wird am Freitag, 16. September, auf der Anlage des Berliner Eislaufvereins ausgetragen, die auf ein Festungsbergvermögen für 20 000 Zuschauer ausgebaut wird.

Zannazzo hat für Hamburg zugesagt

Die Bemühungen der Hamburger Kanfahnhalle, den amerikanischen Weltgeschwinder Noboru Zannazzo zu einem Kampf in Deutschland zu verpflichten, waren von Erfolg gekrönt. Zannazzo wird sich bereits am 8. September in New York einschiffen, um sich für seinen Kampf in Hamburg, der Mitte Oktober steigen soll, vorzubereiten. Kampfdatum und Programm hängen vom Ausgang des Kampfes Gder — Wouters um die Europameisterschaft am kommenden Freitag in Berlin ab.

Beim Großen Preis von Ostland für Motorräder, der am 4. September in Neudorf ausgetragen wird, werden auch wieder deutsche Fahrer am Start sein. So der Königsberger Riese, der im Vorjahr das Seitenwagenrennen gewann. Außerdem wird Neeser auch in der 500-cm-Solo-Klasse an den Start gehen. Weiter werden die beiden Auto-Union-D3W-Fahrer Winkler und Wanger in der 250-cm- bzw. 350-cm-Klasse als Teilnehmer gemeldet.

Deutschlands beste Schützen, die der Deutsche Schützenverband für die internationalen Kämpfe zu einer Nationalmannschaft zusammengestellt hat, veranlassen sich am Wochenende in Berlin zu einem Lehrgang. Jwaitsch Gewehr- und Jwaitsch Pistolenkämpfe treten zu Prüfungen mit dem Armeegewehr in Kaulsdorf, mit dem Kleinfalbergewehr und der Pistole in Wannsee an.

Ein Kanu-Werldkämpfe wurde für das kommende Jahr nach Königsberg vereinbart, und zwar zwischen Gelfst, Danzig, Königsberg und Stettin.

Zweite Leichtathletik-Europameisterschaften in Paris

1934 fand Deutschland mit sieben Siegen an der Spitze

Einen wirkungsvollen Abschluss erhält die diesjährige Leichtathletik-Saison mit den Europameisterschaften, die vom 3. bis 5. September in Paris zur Entscheidung gelangen. Zum zweiten Male finden diese Europameisterschaften statt, und diesmal werden in Paris die besten europäischen Leichtathleten um die Titel kämpfen, da auch England vertreten ist.

Die ersten Europameisterschaften fanden vor vier Jahren vom 7. bis 9. September 1934 in Berlin zur Durchführung. Hierbei gab es in der Nationenwertung ein erbitertes Ringen zwischen Deutschland und Finnland, den beiden in Europas Leichtathletik klar führenden Ländern. Obwohl Deutschland, das auch Finnland erreichte 75 Punkte, da aber Deutschland sieben Siege gegen fünf der Finnen aufzuweisen hatte, erhielt es den ersten Rang in der Wertung. An dritter Stelle folgte Ungarn mit 54 Punkten (zwei Siege) vor Italien und Schweden je 51 Punkte (je ein Sieg) und Holland 36 Punkte (drei Siege).

400 Meter (Frankfurt a. M.), der 1934 in Turin die Siegerin in 47,9 Sek. gegen Stabinski (Frankreich) und den Schweden von Badenstedt gewann, ferner Scheife (Hamburg), der im 400-Meter-Hürdenlauf in 53,2 Sek. gegen den Finnen W. Järvinen siegte, und Gustaf Wegner (Saks), der im Stabochsprung mit genau vier Meter Europameister wurde, nicht mehr in der deutschen Mannschaft zu erwarten. Die beiden restlichen Siege für Deutschland hielten 1934 die Staffeln heraus, wobei die 4 mal 100 Meter in 41 Sek. und die 4 mal 400 Meter in 3:41 Min. durchlaufen wurden. In beiden Wettbewerben hat in diesem Jahre Deutschland wieder gute Aussichten, wenn auch über 4 mal 400 Meter der Olympiasieger England eine ernste Gefahr bilden wird.

Hochsprung mit 2 Meter. Uebertrajend verloren die Finnen aber den 5000-Meterlauf an den Franzosen Rochard, der in 14:36,8 Min. siegreich blieb.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß 1934 Deutschland noch im Hammerwerfen, noch im Kugelstoßen, noch im Speerwerfen nicht einmal zu Paris gelangte, während die beiden anderen Jahre hinter Karl Hehn (Hamburg) S. Wollacke und Gerhard Eick (Berlin) gerade in diesen Konkurrenzren Olympiasieger ernteten konnten. Im Speerwerfen der Europameisterschaften 1934 war allerdings der finnische Meister Matti Järvinen auf der Höhe seiner fabelhaften Weltrekord, der bis heute noch nicht übertroffen werden konnte. Auch im Hammerwerfen stellte Finnland in Wörhöla mit 50,34 Meter den Sieger, während im Kugelstoßen Widdig (Erfurt) mit 13,15 Meter, allerdings erst nach einem Sturz, erfolgreich war. Für Finnland gewonnen dann noch Salminen die 10 000 Meter in 31:02,6 Min., Teivonen den Marathonlauf in 2:52:59 Std. und Koffas den

Der einzige Hochspringer der Europameisterschaften in Turin war der Holländer G. Berges, der die 100 Meter in 10,6 Sek. gegen den Deutschen C. Borchmeyer und die 200 Meter in 21,5 Sek. gewann. Ueber 800 Meter verdrömte W. Szabo (Ungarn) in 1:52 Min. den Franzosen Yanzy zu schlagen. Beide werden auch in diesem Jahre wieder zu den Teilnehmerzahlen zählen, ebenso Luigi Rocca (Italien), der über 1500 Meter in 3:54,6 Min. gegen Szabo siegte hatte. Der kurze Stürkenlauf fiel an den Ungarn Koszecz, der in 14,8 Sek. den Deutschen C. Wegner knapp besiegte. Erfolgreich gewonnen noch Wess (Solland) den Dreißtufen mit 14,89 Meter, Gerold Amberfer (Schweden) das Diskuswerfen mit 50,38 Meter und S. Dahlfink (Svedland) das 50-Kilometer-Gehen in 4:48:52 Std.

Wie bereits erwähnt, wird die Befragung in Paris noch die ersten Europameisterschaften 1934 erheblich übertreffen. So sind auch diesmal wieder bedeutende Kämpfe und hervorragende Leistungen zu erwarten. Die deutschen Leichtathleten werden es nicht leicht haben, die im Jahre 1934 eroberte Führung in der Nationenwertung zu behaupten. Allerdings wird die diesjährige deutsche Mannschaft weitestgehend aus gleichartigen besten Leuten, d. h. es werden nicht nur einige übertragene Männer zur Verfügung stehen, sondern daneben auch zahlreiche überdurchschnittliche Kräfte. Da in der Länderwertung nicht allein die Siege, sondern auch Platz-erfolge zählen, geht Deutschland gut gerüstet in den großen dreitägigen Weltkampf.

die Filmseite der „Nachrichten“

Mordfische Holm

Ein spannender Film mit Kriminalpolizei
Auf der Straße von Bremen nach Hamburg findet die Polizei ein Auto in Brand, die Frau in dem Wagen ist tot. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich um keinen Unfall, sondern um ein Verbrechen handelt.

Kommissar Dr. Sartorius interessiert sich lebhaft für einen roten Faden, der unter einem Fingerringel der Ermordeten gefunden wurde, und der von einem Kriemler oder Gürtel herühren dürfte, mit dem der Verbrecher sein Opfer erwürgt hat.

Die Ermittlungen ergeben, daß die Tote Graciella Holm heißt, Tänzerin war, und mit ihrem Partner Manuel Albano in Streit geraten war, weil sie dem Wunsch eines Agenten folgte, zu ihm nach Hamburg zu kommen, um dort ein Engagement abzuschließen. Die Eifersucht des Tänzers wurde verdoppelt, als ein alter Verbrecher, der aus Berlin herübergekommen war, von Graciella nach Hamburg mitgenommen wurde.

Ein Delfied am Mantel Albanos droht dem Tänzer zum Verhängnis zu werden. In seinem Glück kann er den Nachweis erbringen, daß er in fünf Bremer Gassen vergeblich ver sucht hat, sich einen Wagen zu beschaffen, um Graciella nachzufahren, und daß er den Mantel dabei beschmugte.



Bei Kriminalrat Wiegand im Berliner Polizeipräsidium meldet sich um 1 Uhr nachts ein Mann, um eine Aussage zu machen. „Ich bin Jurist“, sagt er, „und weiß, was es be-

deutet, als letzter mit Graciella Holm gesehen worden zu sein.“
Assessor Körner berichtet, er sei im Einverständnis mit der Schwester der Ermordeten, einer Frau Jenny Kerger, nach Bremen gefahren, um Graciella aufzufordern, ihren Verhaftungsbefehl aufzugeben. Die Tänzerin habe ihm mit nach Hamburg nehmen wollen unterwegs habe er ihr einen Heiratsantrag gemacht, der brüsk zurückgewiesen worden sei, und dann sei er mitten auf der Hauptstraße ausgestiegen, und die Tänzerin sei allein weitergefahren — mehr wisse er nicht.

Eine Durchsicht der Passagierlisten ergibt, daß der Direktor des Londoner Theaters, dem Graciella in Hamburg vortanzen sollte, überhaupt nicht in Hamburg war. Der Agent, der vorgab, in seinem Koffer ein Verbrechen zu haben, ist wie vom Erdboden verschwunden.

Frau Kerger, die natürlich jetzt unter polizeilicher Beobachtung steht — der Beamte stellt dabei fest, daß die Frau an der Seite ihres Gatten nicht gerade glücklich ist, und daß sich ein herzliches Verhältnis zwischen ihr und Körner anzubahnen scheint — bekommt plötzlich einen Expressbrief; wenn sie in Sachen Körner tätig handeln wolle, dann müsse sie 10.000 Mark hinterlegen. Sie besorgt sich an den ihr vorgeschriebenen Ort, ein kleines Mädchen holt den Brief ab, aber da greift Wiegand ein, der Expresser und seine Helferin werden entlarvt, und Herr Kerger, der auf diese Weise in den Besitz des Vermögens seiner Frau kommen wollte, wandert hinter Schloß und Riegel. Frau Jenny reicht natürlich sofort die Scheidung ein. Kriminalkommissar Engel vom Eintrachtshof in Berlin hat sich wieder einmal um einen seiner „Stunden“ kümmern müssen. Herr Schmoll wird aus den Armen seiner Geliebten gerissen, um sich wegen eines Raufschrei einbruchs zu verantworten. Der Gürtel, den Schmoll trägt, weist denselben roten Faden auf, für den sich die Mordkommission so interessiert. Schmoll, der lebhaft beteuert, nie eine Waffe benutzt zu haben und sich überhaupt nur auf „harmlose Sachen“ zu beschränken, erzählt, er habe den Anzug mit dem Gürtel von einem gewissen Alfred bekommen. Aha, der große Unbekannte!



Ulrika Reinert und Werner Scharf tanzen in „Mordfische Holm“; links: Giselbeth Wendt und Kurt Waldmann in dem gleichen Film (Aufnahmen: Terra (3); Wa (2))

Wer ist dieser Alfred? Die Kriminalpolizei arbeitet, die Verständigung mit den ausländischen Polizeibehörden klappt; auf die Ermittlung des Verbrechers werden 1000 Mark Belohnung ausgesetzt, aber alle Ergebnisse verneinen das Bild nur noch mehr.

Da wird Frau Jenny nach Kopenhagen bestellt, eine Tante sei gestorben, und sie müsse zur Testamentseröffnung kommen. Alle Begleitumstände sind höchst verdächtig. Frau Kerger wird scharf überwacht. Trotzdem gelangt es, sie nach Kopenhagen zu locken, in ein Hotel, wo bereits ein Zimmer für sie bestellt sei. Assessor Körner alarmiert die Polizei, und jetzt heißt es handeln! Ein paar Minuten später steigt ein Sonderflugzeug auf, Wiegand und Körner müssen vor Jenny in Kopenhagen sein.

Der Kopenhagener Notar, der Frau Jenny nach Dänemark gerufen haben soll, erkennt in dem Bild des geflüchteten Verbrechers einen entfernten Verwandten der verstorbenen Tante, der einmal aus Hilfsweise in seinem Anwaltsbüro gearbeitet habe. Und jetzt schließt sich der Kreis!

Die nächsten zehn Minuten entscheiden alles. Es sind Minuten, die allen Beteiligten Nerven kosten. Jeder Augenblick bringt Uebererraschungen. Und das Ende?

Wir können Assessor Körner und Frau Jenny herzlich gratulieren. Und vor der Kriminalpolizei den Hut ziehen und dabei ein respektvolles „Allerhand Hochachtung, meine Herren!“ vor uns hinstülzen. Ja, und nicht bloß vor der im Film...

Willh Virgel und Hilde Weiskner in Geheimzeichen L-B-17

Eine großangelegte Verschwörung bedroht die öffentliche Ordnung. Der Attentatsversuch auf den Kriegsminister verdoppelt die Anstrengungen der Behörden, und Kommissar Borel und der geheimnisvolle Terno finden Spuren, die zu Wien führen. Ist Wien das Haupt der Verschwörung? Terno wagt sich in die Höhle des Löwen, er beseitigt den Argwohn Borels und seiner Komplizen Glawar und Nowall, indem er sich bereit erklärt, den Rebellen die Standorte der Polizei und des Militärs verraten zu wollen. Borel ist nicht Kenfi, nicht der Kopf der kommenden Aufstandsbewegung, das steht für Terno fest. Als die Verschwörer loszulegen wollen, muß Terno handeln. Aber alle seine Pläne werden verraten. Ein Verbindungsmann muß im engen Kreise der obersten Männer des Staates sitzen. Die Tänzerin Mania wird niedergeschossen, der treue Kommissar Borel stirbt bei der Ausübung seines Amtes. Terno ist im Gefahr. Der letzte Akt des Filmes bringt die Lösung; Kenfi wird entlarvt, der Aufstand wird im Keime erstickt. Ein Film der starken Spannungen und Gefühle und der großen Darsteller. Willh Virgel, Hilde Weiskner, Otto Wendt, Gene Deltgen, Bernhard Minetti, Theodor Loos



u. v. a. tragen das Geschehen dieses Terrafilmes, den Touristen inszenierte, auf die höhere Ebene des Kunstwertes.



So durchstößt Marika Höd „Eine Nacht im Mai“; links: Tanzprobe mit Gisel; rechts: im Spagat die Treppe hinunter

Güterzug entgleist

Quatenbrück, 24. August. Aus noch unbekannter Ursache entgleisten auf dem Bahnhofs Quatenbrück fünf beladene Wagen des aus Richtung Dabstrup einlaufenden Güterzuges 7517. Das bedauernswerte und das Nachahrbare waren mehrere Stunden geperrt. Fahrzeuge und Güter wurden beschädigt. Da die entgleisten Wagen mit unempfindlichen Ausfüllungen beladen waren, ist eine Verdrängung des Ladegutes nicht eingetreten. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Schiffschiffe sind in Richtung Dabstrup nach Schneiflens zur Stelle. Der Betrieb erlitt nur geringfügige Störungen, weil die Zugfahrten im Bahnhof Quatenbrück durch ein Nebengleis geleitet werden konnten. Die Reisende wurden nur um einige Minuten verspätet. Gegen 20 Uhr war die Ausräumung beendet.

In der Dünnung zerbrochen

Nordbeck, 24. August. Zwei rheinische Badler, die mit der Eisenbahn nach Nordbeck gekommen waren, um von dort aus mit ihrem Radeboot über Nordbeck nach Wattrum zu gelangen, erlitten an der Nordseite von Nordbeck in Höhe des Leuchtturmes Schiffbruch. Ihr Fahrzeug brach in der Dünnung mitten durch. Glücklicherweise konnten die beiden Badler schwimmend den Strand erreichen. Von ihren Radebooten haben sie außer ihren Radebooten nichts retten können. Nachdem sie sich im Stützlagar bei der Meierei mit dem Notwendigsten versorgt hatten, haben sie wieder die Rückreise nach Köln angetreten.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Berden, 24. August. Die Große Strafkammer verhandelte gegen den 29 Jahre alten Albert W o i t e aus Guben, der im Dezember 1936 und Januar 1937 in verschiedenen Orten Zuchthausstrafe mit dem Wörder War Peter A t h o eine Reihe von Einbrüchen verübt hat, wobei die Täter Waffen mit sich führten. W a t h o wurde bekanntlich zum Schmutzgericht Berden wegen Mordes an dem Bauern Wehrenberg in Barten und schweren Diebstahls in 60 Fällen zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde in diesem Prozess als Menge vernommen und schiederte in seinen Verurteilungen, was die Bestrafung gemeinlich verhandelt wurden und wo W o i t e sie ausführte, während er Schmiere fand. Das Gericht beurteilte W o i t e unter Einbeziehung einer gerichtsfähig gewordenen Zuchthausstrafe von vier Jahren sechs Monaten zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren und sechs Monaten und zu zehn Jahren Sicherungsverwahrung. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Betrunkener angefahren

Oldenburg, 25. August. Am Dienstagabend bemerzte der Fahrer eines Personenaugens auf der Alexanderstraße in Höhe des Hebernd auf der Fahrbahn eine männliche Person, die anscheinend fahrtauglich war. Der Kraftwagenfahrer bremste die Geschwindigkeit erheblich und verfuhrte, links an dem Mann vorbeizufahren, der jedoch plötzlich zur Fahrbahnmitte abdrückte. Er wurde infolge dessen angefahren, fiel zu Boden und blieb bewusstlos liegen. Der Fahrer bemühte sich um den Verunglückten und sorgte für Beförderung ins Krankenhaus, wo eine schwere Schädelverletzung festgestellt wurde.

Lokomotiven zusammengestoßen

Braunschweig, 24. August. Bei den Arbeiten am Stadtbahn bei Großgödingen ereignete sich ein schwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. An einer Schienenkreuzung wurde eine Lokomotive von einer anderen in voller Fahrt gerammt. Der Untfall war so heftig, daß der Führerstand und der Kessel der einen Maschine vollständig zertrümmert wurden. Geizer und Führer der Maschine wurden eingeklemmt. Beide erlagen den schweren Verletzungen.

Nach 7 Monaten geboren

Brake, 24. August. Mittwochmorgen wurde die seit dem 15. Januar vermißte A d e l e O h m s t e d e aus Aafeburg durch die Wasserschutzpolizei am Braker Pier aufgefunten und geboren.

Erster Radfahrersfall

Delmenhorst, 24. August. Eine Frau aus dem Stadtteil Bungehof, die sich auf dem Heimweg befand, erlitt dadurch einen Unfall, daß plötzlich das Hinterrad ihres Fahrrades zusammenbrach. Ein Kraftfahrer brachte sie in seinem Wagen in ihre Wohnung, wo ein Arzt die Ueberführung in das Krankenhaus veranlaßte.

Trecker gegen den Baum

Schweizerzell, 27. August. In voller Fahrt geriet der Trecker eines Landwirts gegen einen Baum. Der Anstoß war so heftig, daß der Baum glatt abgetrennt wurde. Weiterer Schaden ist nicht entstanden.

Motorradunfall

Godsholm, 24. August. Auf der Reichstraße Oldenburg-Beer, in der Nähe von Groß-Zander, erlitt ein Schmiebelknecht einen Motorradunfall. Mit seinem Kraftfahrzeug kam er von der Straße und stürzte so schwer, daß er bewußtlos liegen blieb. Der sofort von Remels herangerufene Arzt sorgte für schnelle Ueberführung in das Kreier Krankenhaus.

Oldenburgisches Staatstheater

Im dritten Aufbaujahre

Die diesjährige Reichstheaterfestwoche in Wien brachte einen stolzen Rechenschaftsbericht der deutschen Bühnen. Die gewaltige Aufwärtsbewegung, die seit dem Jahre der Wächterübernahme auf allen Gebieten des Kulturlbens ebenso wie des kulturellen Lebens eingetreten hat, hat vor dem Theater nicht haltgemacht. Ja gerade die Theater, die sich in besonderem Maße der persönlichen Anteilnahme des Führers erfreuen dürfen, konnten zu künstlerischen Höchstleistungen emporgehoben werden, von denen die letzten Reichs-

theaterfestwochen und von denen die großen Festspiele dieses Sommers vor aller Welt Zeugnis ablegten. Aber selbst die nüchternen Zahlen des sachlichen Rechenschaftsberichtes ergaben in Wien ein einprägsames Bild der ersten fünf Jahre nationalsozialistischer Kulturpolitik. In vielen früher theaterlosen Orten wurden neue Theater gegründet, die Zahl der Bühnen mit ganzjährigen Verträgen ist in einer früher unvorstellbaren Weise angewachsen, die Zahl der Bühnenschauspieler steigt von Jahr zu Jahr, und in gleicher steter Aufwärts-

entwicklung steigt an allen Orten die Zahl der Besucher.

Oldenburgs Theater ist von dieser großartigen Entwicklung nicht ausgeschlossen geblieben, und seine Umwandlung zum Staatstheater hat ihm erst kürzlich wieder die besondere Beachtung der theaterinteressierten Kreise des Reiches verschafft. Das Oldenburgische Staatstheater hat in ganz Deutschland einen guten Namen, und von seinen künstlerischen Leistungen spricht man mit Hochachtung. Diesem Interesse der weitesten Öffentlichkeit entspricht die lebendige, ja begeisterte Anteilnahme der Oldenburger Bevölkerung an ihrer Bühne, und auch hier reden die Zahlen: Die Zahl der Anrechter steigt von Jahr zu Jahr, und selbst die Zahl der Vorstellungen in Stadt und Land ist in einem wesentlichen Aufstiege begriffen.

Das Spieljahr 1938/39 beginnt in Kürze. Es ist das dritte Aufbaujahr unter der Leitung von Generalintendant S c h l e n d. Für die Bühne wird dieses dritte Jahr die höchste Anspannung aller Jahre in allen Stellungen des Theaters bringen, und schon laufen in sämtlichen Probenräumen des Hauses und sogar in hinzugemieteten Räumen außerhalb des Theaters die Proben für sieben Werke der Festwochenwoche. Beschränkt muß mit dem stärksten Interesse der Oldenburger Theaterfreunde gerechnet werden. Die Aufgabe, das besonders großartige Aufführungsprogramm der vorigen Spielzeit oft am Montag schon reiflos ausverkauft waren und das überhaupt für die Hauptanrechte im freien Verkauf kaum noch Karten zu erhalten waren, hat viele Theaterbesucher veranlaßt, sich für die Spielzeit 1938/39 ebenfalls erstmalig für ein festes Anrecht vorzumerken zu lassen. Am 9. September können diese Anrechte von der Theaterkasse herausgegeben werden. Bis zum 7. September haben die bisherigen Anrechter Gelegenheit zur Erneuerung ihres alten Anrechtes.

Im dritten Aufbaujahre ihres Staatstheaters werden die Oldenburger durch ihren Besuch und durch eine höchstzahl der erwarteten Anrechter ihren Willen bekunden, ihr Theater für alle Zeiten auf der Höhe zu halten, die es jetzt erreichen kann.

Nichtöffentliche Beratung der Gemeinderäte

Der Oberbürgermeister verabschiedet Baurat Charton

In nichtöffentlichen Beratungen der Gemeinderäte, die in Gegenwart des Beauftragten der NSDAP Kreisleiter Engelbart stattfanden, gedachte der Oberbürgermeister zunächst des verstorbenen Rats Herrn W. J. F i e n d e l, der drei Jahre lang als Gemeinderat in den städtischen Angelegenheiten mitgearbeitet hat. Er wies darauf hin, daß Rats Herr F i e n d e l allgemeinem Vertrauen besaß, und daß seine Mitwirkung besonders bei den Wirtschaftsangelegenheiten wertvoll gewesen sei. Die Gemeinderäte hatten sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Eiden erhoben.

Der Oberbürgermeister richtete alsdann Abschiedsworte an den nach Ablauf seiner Amtszeit ausscheidenden Beigeordneten Stadtbaurat C h a r t o n. Er wies darauf hin, daß Stadtbaurat Charton in einer 16jährigen Amtstätigkeit bei der Stadt Oldenburg unter starker Anspannung seiner Kräfte ein ungewöhnliches Maß an Verwaltungsarbeit geleistet habe. Der leitende Baubeauftragte einer Stadt komme in seiner Tätigkeit mit weitesten Bevölkerungsstufen in Verbindung und habe laufend zahlreiche Entscheidungen zu treffen, bei denen er das öffentliche Interesse gegen die Interessen der Einzelperson abwägen müsse. Für die auf diese Weise der Stadt geleisteten Dienste sprach der Oberbürgermeister dem ausscheidenden Stadtbaurat den Dank der Stadt aus. Der Oberbürgermeister erwähnte ferner, daß die Stadtbaurat Charton geschaffenen Bauwerke, die das Stadtbild verschönerten, vor allem die Mittelstraße an der Markgrafenstraße, die Blumen-

hochschule in Osterburg, das Elektrizitätswerk, das Ehrenmal in Gersien, die neuen Anlagen am Stautorplatz, an der Schleusenstraße und an den Dohbensteigen u. a. m. Die Stadtverwaltung übermittelte dem Ausscheidenden die besten Wünsche für die Zukunft, die Stadtbaurat Charton ohne Zweifel noch vor neue Aufgaben stellen werde. Der Oberbürgermeister hoffte, Stadtbaurat Charton noch für Sonderaufträge in städtischen Angelegenheiten zu seiner Beratung heranzuziehen zu können.

Stadtbaurat Charton ist am 5. Februar 1881 in Berlin geboren. Nach dem Besuch der Technischen Hochschule in Berlin war er von 1903 bis 1908 Regierungsbauführer bei Gerichtsbauten in Berlin, bei der Stadt Charlottenburg und bei der Regierung in Potsdam. Von 1908 bis 1912 war er als Regierungsbaumeister bei den Erweiterungsarbeiten des Kaiser-Wilhelm-Kanals und von 1912 bis 1922 als Magistratsbaurat bei der Stadtverwaltung in Frankfurt a. M. tätig. Nach dem Weltkriege ist er seit dem 1. Juli 1922 als Stadtbaurat Leiter des Stadtbauamtes Oldenburg. In dieser Eigenschaft hat er während einer 16jährigen Amtstätigkeit das Bauen in der Stadt Oldenburg maßgebend geleitet. Als Stadtbaurat und als Vorstandmitglied der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Oldenburg hat er eine große Anzahl von Kleinwohnungen und Volkshäusern mitgeschaffen. Als Leiter der Baupolizei hat Stadtbaurat Charton auch auf die private Bautätigkeit im Interesse eines einheitlichen Stadtbildes eingewirkt.

Ein Hiltzerjunge erzählt:

Mit dem Adolf-Hitler-Marsch unterwegs

Von Hiltzer führte der Weg über Wittingen, Kallersleben, Braunschweig dem Harz entgegen. Beim Ausmarsch aus Schlade erleben wir wieder das uns nun schon bekannte Bild: Mit und jung hat sich am Dorfausgang von Schlade versammelt und gibt uns die besten Wünsche mit auf den Marsch. „Grüß den Führer!“, dieses Wort hören wir immer wieder. Ueberall reden sich unsere Fahnen grüßende Hände entgegen. Die Stimmung wird immer begeisterter, je näher wir dem Harz kommen. Die meisten von uns kennen ihn nur von Ansichtskarten her. In Bad Harzburg erwartet uns ein Aufschlag. Am Morgen fahren wir mit der Drahtseilbahn zum Burgberg, wo wir unter fachkundiger Führung aus geschichtlicher Vergangenheit lernen. Von diesem Burgberg aus begann Heinrich IV. seinen Schicksalsweg nach Canossa. Harzburg, Kaiserpfalz, Berta und Goslar sind in früheren Jahrhunderten Mittelpunkt des Reiches gewesen. Stark beeindruckt verlassen wir diese Städte und wenden uns dem Sachsenberg zu.

Weiter führt der Tagesmarsch über Dorfhaus nach Braunlage. Es geht durch herrliche Fichtenschwäbe, vorbei an Stellen, wo das nackte Gestein wild und schroff aus Tageslicht tritt. Sogar unsere Ostmäcker sind begeistert von dieser Gegend. Beim Dorfhaus haben wir dann die höchste Steigerung erreicht; der Broden ist in greifbare Nähe gerückt. Wir machen kurze Rast und genießen den wunderbaren Anblick. Am Dorfingang werden wir von der örtlichen HJ empfangen und zum Marktplatz geleitet, wo uns der Ortsgruppenleiter begrüßt. Einquartiert werden wir in der Turnhalle, da wegen der vielen Sommergäste keine Privatquartiere zu bekommen sind. Am Abend werden wir zu dem Kurzlorenz mit anschließendem Feuerfest eingeladen.

Beim Vormarsch sehen wir, welch großen Anteil die Bevölkerung an unserem Marsch nimmt. Trotz der für die Verhältnisse eines Kurortes so frühen Stunde ist ganz Braunklage auf den Beinen und gibt uns die besten Wünsche mit auf den Weg. Bald sind wir wieder mitten in den Harzwäldern. Zwar sind die Hänge nicht mehr so schroff wie im Oberharz, und wir finden hier schon sehr viel Laubwald. Dann kommen wir nach Hohegeiß, wo es mittags eine kräftige Erbsensuppe gibt. Die übrige Mittagspause wird mit einer Singstunde und einer Probe unseres Nordsee-Abends ausgefüllt, den wir zum erstenmal in Nordhausen aufführen wollen. Die Straße führt immer bergab nach Hild. Vor dem Ort empfängt uns die HJ. Auf dem Marktplatz, wo wir unsere Fahnen abstellen, findet die Begrüßung statt. Ein gemeinsamer Singabend mit der Einwohnerchaft beschließt den Tag.

Wir sind nun einmarschiert in das Gebiet Thuringen, das uns für längere Zeit aufnehmen wird. Die tausendjährige Stadt Nordhausen erwartet uns. Zum erstenmal auf unserem Marsch werden die Regenumbänge ausgeteilt, die zugleich eine schwere Belastungsprobe zu bestehen haben. „Wollen wir darum verzweifeln?“ fragt der Marschführer, und ein vielstimmiges, kräftiges „Keineswegs!“ ist unsere Antwort. Im Gegenteil, noch nie ist mit einer solchen Begeisterung gesungen worden. Unser Einmarsch in Nordhausen ist von einem Wolkenbruch begleitet. Am Vormittag besichtigen wir Altsied und Dom, beide Zeugen großer Vergangenheit. Dann gibt es noch eine Ueberraschung. 14 Uhr antreten, heißt es. „Warum so früh? Ich denke wir haben Ruhetag!“ sagt mancher. Da kommen auch schon zwei Reiseomnibusse. Wir werden verladen und fahren zur größten Höhe Deutschlands, zur Heimliche. Nicht minder schön war die Fahrt zum Kyffhäuser. Erst vor wenigen Jahren sind die Ruinen freigelegt worden. Oben auf dem Berg erhebt sich das Denkmal, das Wahrzeichen des umliegenden Landes. Als wir dann abends wieder nach Nordhausen führen, waren wir begeistert über diesen ereignisreichen Tag. Unter den Klängen des Nordhäuser Spielmannszuges und in Begleitung der HJ verlassen wir die Stadt, die uns so gut aufgenommen hatte. Und dann marschieren wir weiter durch das schöne Thuringerland.

festfabrik bis weit in das Gelände nach dem Ledigenheim der Nordseewerke greifen. Die Bahnverbindung ist leicht gegeben, und eine Straße soll durch Ueberführung des Eisenbahnstranges in Höhe der Kolonie Friedland an das neue Hafengebiet herangeführt werden.

Wir sind nun einmarschiert in das Gebiet Thuringen, das uns für längere Zeit aufnehmen wird. Die tausendjährige Stadt Nordhausen erwartet uns. Zum erstenmal auf unserem Marsch werden die Regenumbänge ausgeteilt, die zugleich eine schwere Belastungsprobe zu bestehen haben. „Wollen wir darum verzweifeln?“ fragt der Marschführer, und ein vielstimmiges, kräftiges „Keineswegs!“ ist unsere Antwort. Im Gegenteil, noch nie ist mit einer solchen Begeisterung gesungen worden. Unser Einmarsch in Nordhausen ist von einem Wolkenbruch begleitet.

Am Vormittag besichtigen wir Altsied und Dom, beide Zeugen großer Vergangenheit. Dann gibt es noch eine Ueberraschung. 14 Uhr antreten, heißt es. „Warum so früh? Ich denke wir haben Ruhetag!“ sagt mancher. Da kommen auch schon zwei Reiseomnibusse. Wir werden verladen und fahren zur größten Höhe Deutschlands, zur Heimliche. Nicht minder schön war die Fahrt zum Kyffhäuser. Erst vor wenigen Jahren sind die Ruinen freigelegt worden. Oben auf dem Berg erhebt sich das Denkmal, das Wahrzeichen des umliegenden Landes. Als wir dann abends wieder nach Nordhausen führen, waren wir begeistert über diesen ereignisreichen Tag.

Unter den Klängen des Nordhäuser Spielmannszuges und in Begleitung der HJ verlassen wir die Stadt, die uns so gut aufgenommen hatte. Und dann marschieren wir weiter durch das schöne Thuringerland.

Ein neues Hafengebiet

Emden, 24. August. Auf dem Gelände zwischen der Worsumer Schleuse und der Willettfabrik sind die Baggerarbeiten zur Ausdehnung eines neuen Hafengebietes in vollem Umfang aufgenommen. Das Gebiet soll in erster Linie dem Umschlagsbetrieb der Kleinschiffahrt dienen und einer Reihe Firmen die Möglichkeit geben, sich am Hafen anzuschließen. Das neue Hafengebiet wird zwischen Eisenbahn und Bri-

Preisausgeschrieben



Die Landbevölkerung

legt besonderen Wert auf eine kurze, klare politische und wirtschaftliche Berichterstattung - auf schnelle und ausführliche Heimatnachrichten - auf nuzbringende landwirtschaftliche und landgewerbliche Anregungen - - - - - Das alles findet sie heute, wie seit Jahrzehnten, in den altbewährten Oldenburger Nachrichten

Dr. 1 des Preisausgeschreibens Bitte ausfüllen und sich daran beteiligen



Die Deutsche Arbeitsfront

28. Gemeindefahrt, Kreisverband Freudenfeld Oldenburg-Gau

Dampfbusfahrten vom Rasthof nach Sonntag, den 28. August: Omnibusfahrt nach Freudenfeld.

„Kochweizenhandeln um was her!“ Fahrpreis mit Eintrittskarte 2 RM. Abfahrt um 13.45 Uhr. Rückfahrt 20.00 Uhr, 22.00 Uhr, 1.00 Uhr nachts.

Sonnabend/Sonntag, den 3. und 4. September: Wochenendfahrt nach Hannover. Preis einschließlich Übernachtung und Frühstück 9.80 RM. Abfahrt 14.30 Uhr.

Sonntag, den 4. September: Tagesfahrt in die blühende Gegend nach Mathern - Wildeshausen. Führung zu den Steinmetzstätten. Preis 2.50 RM. Abfahrt 8.00 Uhr.

Freizeiten sind in der Kreisblättern, Markt 3, erhältlich.

Amr Wandern

Freitag, den 26. August: Heimabend

Sonnabend, den 27. August: Wochenendfahrt nach Vredende. Abfahrt 17.00 Uhr Rasthof.

Sonntag, den 28. August: Radfahrt nach Dötlingen und Wildeshausen. Abfahrt 7.00 Uhr Rasthof.

Sonntag, den 28. August: Radwanderung durch wunderschöne, stille Gebirgswelt. Heger Wald, Zeller See, Steinfelder See. Abfahrt 9.00 Uhr Rasthof.

diesen Zeitraum mit der Niederdeutschen Saatgutfabrik in Bremen einen Vertrag ab. Dieser Tage wurde der zweite Schritt gemächt.

Eine gutbesuchte außerordentliche Kampfabend hielt die hiesige Ortsgruppe der NSDAP in Göttersberg. Vorsitz ab Kameradschaftsführer W. Vornemann beehrte den Gauegauchsführer, W. Köhler, Oldenburg, sowie den Ortsgruppenleiter der NSDAP, Dr. Scherenberg, Hude. Der Kameradschaftsführer legte sein Amt nieder, weil er am 1. September nach Bremen verzieht.

Das wird allgemein bedauert, da Vornemann sich sehr für das Wohlergehen der einzelnen Mitglieder der Kameradschaft einsetzte und jedem mit Rat und Tat zur Seite stand. Das wurde auch vom Gauegauchsführer voll anerkannt. Als neuer Kameradschaftsführer wurde

Kamerad Hermann von Seggern, Hude 1. vom Gauegauchsführer verpflichtet. Gauegauchsführer Köhler hielt noch einen Vortrag über die Verordnungsangelegenheiten und wie bei dieser Gelegenheit auf das NSDAP-Erholungsheim in Wangerode hin, wo in jedem Jahr mehrere Mitglieder Erholung finden. Zum Schluss hielt Dr. Scherenberg als Ortsgruppenleiter der Partei eine Ansprache und dankte Kameradschaftsführer W. Vornemann für das gute Zusammenarbeiten der Kameradschaften. Er betonte, wie es den neuen Kameradschaftsführer auf die Rechte und Pflichten hin, die er übernehmen habe.

Deimhorst. Eine Gruppe sudetendeutscher Kinder, die eine schöne Erholungszeit bei gastlichen Familien des Deimhorster Gebietes verbringen konnten, sind gestern abend wieder abgereist. Reich mit Begleitung versehen, wurden sie von ihren Pflegerinnen zur Bahn gebracht, wo der herzliche Abschied am Zuge bewies, wie gut sie sich hier eingelebt hatten.

Umbauen im Rathaus. Im Rathaus werden zur Zeit Umbauten vorgenommen, die einmal die Erweiterung der Stadtkasse, andererseits einer würdigen Unterbringung des Ständesamtes dienen. Die Stadtkasse wird um einige

Für den Kleingarten

Spätkommer im Garten

Als vor kurzem die Regenfälle über uns hinwegzogen, da war Hochsommer und auch Hochbetrieb. Davon weiß der Bauer zu sagen, der im Schwelge seines Angehies vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten mußte, um den Segen, den Gott ihm gesendet, nicht zu lassen und auch zu behalten. Er hat aber auch die Frau des Kleingärtners und Sieblers ein Liedlein gesungen. Welche sie doch manchmal nicht, was sie zuerst angreifen sollte, um alles einzumachen und einzuwickeln, was der Garten ihr in reicher Fülle bot und das in Gefahr war zu verderben, wenn es nicht alsbald bearbeitet wurde. Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, alles kam fast zu gleicher Zeit oder doch unmittelbar aufeinander. Da war nicht viel Anzeigedazu. Der Spätkommer ist vorbei, der Nach- oder Spätkommer ist da und wird allmählich zum Herbst überleiten, der sich die und da schon durch einige Vorboten ankündigt. Etwas ge-

bisher vom Ständesamt beanpruchte, Räume erweitert. Dafür erhält das Ständesamt in den Räumen am Wühlbaum, die durch die Überbedingung der Polizei in das Polizeigebäude am Adolf-Hitler-Platz verlagert wurden, mehr Raum, wobei u. a. ein neues Trauzimmer geschaffen wird.

Remels

Der weitere Ausbau der Straße Oldenburg-Beer ertrifft sich jetzt auf die Errichtung einer neuen Brücke über den Zahr-Stichkanal bei Remels. Die alte Brücke ist seitens für den heutigen Verkehr viel zu schmal und liegt zuweilen in einer so unübersehbaren Kurve, daß hier schon mehrfach Verkehrsunfälle, verursacht durch die schlechte Unterführung, entstanden sind. Die neue Brücke liegt in einer gut zu befahrenden Straßenkurve und wird außerdem ein solches Niveau für die Fahrbahn erhalten, daß die Brücke von vielen Schiffen ohne Öffnung passiert werden kann. Beim Brückenbau sind zwei Stadtdirektoren Firmen beschäftigt, nämlich die Tiefbauingenieur-Gebrüder S. Bach, (Hrb. S. Wolters) für die Betonarbeiten und die Firma D. Viefle für die Erdarbeiten und die Herstellung des zu beiden Seiten der Brücke notwendigen Straßendamms.

Als vor kurzem die Regenfälle über uns hinwegzogen, da war Hochsommer und auch Hochbetrieb. Davon weiß der Bauer zu sagen, der im Schwelge seines Angehies vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten mußte, um den Segen, den Gott ihm gesendet, nicht zu lassen und auch zu behalten. Er hat aber auch die Frau des Kleingärtners und Sieblers ein Liedlein gesungen. Welche sie doch manchmal nicht, was sie zuerst angreifen sollte, um alles einzumachen und einzuwickeln, was der Garten ihr in reicher Fülle bot und das in Gefahr war zu verderben, wenn es nicht alsbald bearbeitet wurde. Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, Spätkommer, alles kam fast zu gleicher Zeit oder doch unmittelbar aufeinander. Da war nicht viel Anzeigedazu. Der Spätkommer ist vorbei, der Nach- oder Spätkommer ist da und wird allmählich zum Herbst überleiten, der sich die und da schon durch einige Vorboten ankündigt. Etwas ge-

mächtiger gestaltet sich nun auch unsere Gartenarbeit, wiewohl es auch noch eine ganze Menge zu erledigen gibt.

Da sind zunächst die Frühkartoffeln.

Reif sind sie; sie müssen heraus. Schon haben einige mit berichtet, daß sie beim Roden einzelne frische Knollen gefunden haben. Das muß einen ja wundernehmen, da die letzte Zeit doch so trocken war, daß die Knollen geradezu im Waid liegen. Wir müssen aber bedenken, daß diese Frühkartoffeln eine künstliche hochschichtige und von ihrer ursprünglichen Lebens- und Widerstandskraft viel eingestrichelt haben. So geht es allen hochgezüchteten Lebewesen, nicht nur den Kulturpflanzen, sondern auch den Menschen. Der moderne Großstädter besitzt längst nicht die Unmühseligkeit und Widerstandskraft gegen die Unbillen der Witterung wie die Hirten und Bauern Vorfahrens, die von klein auf in großer Einfachheit leben. Doch wir kommen ab von unsren Frühkartoffeln. Mit dem Ertrag scheint man im allgemeinen zufrieden zu sein. Sie kommen sauber und trocken aus der Erde, so daß man sie kaum noch nachzutrocknen braucht. War man mit der Ernte sehr zufrieden, so wird man vielleicht Pfanzkartoffeln ausmachen und zurücksellen. Im allgemeinen aber tun sich den Gartenfreunden nur immer wieder raten, jedes Jahr neues Saatgut anzuschaffen, und zwar anerkanntes, und nicht Pfanzkartoffeln vom Wochenmarkt zu holen, wo man feinerlei Gewand hat, daß sie nicht von einer weichen Sorte sind. Siehe Gartenkunde, wo man endlich klug und besorgt die Warnung! Ihr könnt von derselben Fläche und mit der-

selben Arbeit die Hälfte mehr ernten. Das will doch etwas besagen und belegt die Weisheit für das Saatgut reichlich auf. Mit der Ernte Pfanzkartoffeln waren wir noch einige Wochen.

Die Bohnen

haben in diesem Jahre wohl etwas enttäuscht. Zuerst war es die Hitze, die die Entwicklung hemmte, und in der letzten Zeit die große Hitze, die viele Blüten abfallen ließ. Infolgedessen sind die Bohnen im Groß- wie im Kleingarten bereits geerntet. Manche Beete waren nach einigem Durchpflanzen so ziemlich erledigt. Mander Kleingärtner läßt von vornherein von jeder Sorte eine halbe oder ganze Reihe stehen, um die davon zu profitieren, um von ihr Pfanzbohnen zu ernten. Er sagt: Dann weiß ich, was ich habe. Bei geerntetem Saatgut weiß man das nicht immer, da man nur noch für kurze Zeit einen Landbauhelfer gesehen; statt Krabbbohnen stehen laufende Bohnen auf feinem Beet. Und da er jetzt keine Stangen hat und noch dabei stehen kann, so wird er an dem Beet nicht viel Freude erleben.

Das freigeordnete Land

die Erbsenbeete, das Kartoffelland, ist natürlich möglichst bald wieder bepflanzt werden, so wird mit Recht gefordert, denn jeder Tag, den man früher pflanzte, ist Gewinn. Ein Tag im Juni nützt mehr als zehn Oktobertage, so (wie) Spätkommer früher, und das ist sicherlich wahr. Über nun pflanze mal bei dieser trockenen Erde, es geht natürlich auch bei diesem Wetter, wenn man es mit aller Vorsicht macht; aber unähnlich ist es. Man nimmt eine Handvoll Pflanzen, macht ihre Wurzeln in Wasser und stellt die neuen Wurzeln durch feine Erde. Dann bildet sich um die Wurzeln ein feuchter Kasten, der die Pflanze mehrere Tage gegen Vertrocknen schützt. Wenn man noch mehr tut und jede Pflanze angießt, so werden sie trotz der Dürre am Leben bleiben, und wenn sie anfänglich auch nur etwas kümmerlich leben, so werden sie, wenn Regen kommt, doch einen Vorprung haben vor den früher gepflanzten. Das Verfahren, das so „Einschlammern“ ist, ist zwar unähnlich, aber uns wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als es so zu machen. Wenn wir im nächsten Winter reichlich mit dem beliebten braunen Kohl versehen sein wollen. Vom braunen Kohl springen meine Gedanken hinüber zum Weichhol. In manchen Gärten sind man recht schon schwere Köpfe, wohl 8 bis 12 Pfund schwer. Wenn Regenwetter einsetzt, besteht die Gefahr, daß sie platen und wertlos werden. Da überdies so schwere Köpfe für die meisten Ausbaufähigen zu groß sind, kann man nur raten, sie einzumachen. In der Stadt ist das zwar wenig gewöhnlich, es ist aber nicht unmöglich. In manchen Gärten und wird auf dem Lande vielfach geübt. Vor Jahren hatten wir schwere Köpfe von 16, 14 und 10 Pfund. Was sollten wir damit machen? Wir haben Sauerhohn davon gemacht und den ganzen Winter davon gegessen. So waren sie taublos verwertet, und das Sauerhohn hat uns herzlich geschmeckt. Bisher habe ich nicht gehört, daß du selber damit, müßt du nicht nach dem Marktpreis schauen, uns den Vergleichsmaßstab erhebt. S. B.

Rundgang durch die Heimat

Wohlfelder. Auch der zweite Tag des Wühlhobler Schützenfestes ist in allen Teilen recht gut verlaufen. Nachmittags fand ein Kleintalüberreichliches statt, während auf dem Festplatz die verschiedenen Kinderbewerksamten veranstaltet wurden. Der Festball war stark besucht.

Sundmühlen. Im Sundmühlener Krug veranstaltet der Kleintalüberreichensverein am Sonntag ein großes Rosenfest.

Leinwerder. Die in englischem Besitz befindliche, bei Welling und Rasmussen erbaute Nacht „Sandfabrik“, ist nach Beendigung einer Weltreise, die u. a. nach Afrika, Frankreich, Schweden und Finnland führte, in Leinwerder eingetroffen. Sie soll gründlich überholt und umgebaut werden.

Gisfeld. Am Sonnabend, nachmittags 15.15 Uhr, findet auf der Gisfelder Werft des St. Stapell auf eines stützschiffes von 350 T. Tragfähigkeit statt.

Gisfeld. Die oldenburgische Segel-Regatta wird am Sonntag auf der Strecke Eggen-Deesdorf abgehalten.

Rate. Die Vorschläge des Amtsverbandes Wefermarsch für das Rechnungsjahr

1938/39 liegen bis zum 6. September in der Amtsregistratur zur Einsicht öffentlich aus.

Rate. Zum erstenmal beobachtet man in der Stadt die motorisierte Verkehrs Polizei, die in manchen Fällen der Überrettung feststellen konnte.

Rate. Durch Rundschreiben ist bekanntgegeben, daß die Vorkasse für die Stadtbewertung des Rates für das Rechnungsjahr 1938/39 u. S. des Reichsjahres beträgt. Danach sind 9 RM nachzusahlen. Der Betrag kann in zwei Raten bei der Stadtkasse eingezahlt werden.

Nordenham. Ortsgruppenamtsleiter W. Tasse erklärte in einer vorbereitenden Besprechung zu der NSDAP-Veranstaltung, daß die Werbung im ganzen Kreis nach einheitlichen Grundsätzen zur Durchführung kommt. Die Werbung in den Angehörigen der Gliederungen und Organisationen durchzuführen. Die Ortsgruppe Nordenham der NSDAP zählt 1300 Mitglieder. Das Ziel der Veranstaltung sind 500 neue Mitglieder in der Stadt.

Wahlbureau. Der Zimmermann Hermann Claßen verkaufte seine in Wahlbureau belegene Wohnung in Größe von 25 Hektar zum Preise von 5600 RM an den Arbeiter Georg Janzen mit Eintritt zum 1. November 1938.

Aufgaben der Kartoffelzüchtung

Das dem deutschen Kartoffelanbau zu Beginn der Erntemaschine gefolgte Ziel, Ernten von 50 Millionen Zentner zu erzeugen, ist bereits erreicht. Es kommt nun darauf an, diese Ernten zu sichern und nach Möglichkeit noch weitere Leistungssteigerungen zu erzielen. Am Vordergrund des Interesses bei der Kartoffelzüchtung stehen, wie Landwirtschaftsminister Geyer auf einer Tagung der Weidung Kartoffeln des Reichsverbandes der deutschen Kartoffelzüchter in diesen Tagen ausführte, die Qualitäts- und Resistenzzüchtung. Bei den Speisepfanzkartoffeln gilt es, den Speisewert zu verbessern, nur dann wird es möglich sein, die Verbraucher zu einer Erhöhung des Speisepfanzkartoffeln zu bewegen. Bei den Wirtschaftskartoffeln muß der Ertragswert weiter gesteigert werden, auf mittelfrühe und mittelfrühe Sorten ist im Interesse eines besseren Arbeitsvergleichs bei der Ernte und eines frühzeitigen Bearbeitungsbeginns in den Fabriken zu achten. Sehr wichtig ist der Knollenfest, d. h. die Stärke der Stollen, die Ernte wird dadurch sehr weitgehend beeinflusst, besonders bei der Verwendung von Weidemaschinen sind Sorten mit weitem Knollenfesten, hinsichtlich der Resistenzzüchtung ist ein wichtiges Ziel, der Arbeitsfähigkeit, schon erreicht. Es kommt nun darauf an, unseren Sorten noch die Widerstandsfähigkeit gegen Krautfäule, Schorf und Weidmaschinenschaden anzuschließen. Die Erfolgswahrscheinlichkeit sind als zu bezeichnen, eine besondere Rolle spielen dabei die Kreuzungen mit Wildformen.

Hohes Zuerneerträge nur durch richtige Pflege

Der Kartoffel ist in weiten Gebieten Deutschlands anwesend, deshalb sollte viel mehr zum Zuernebau übergegangen werden. Nach den neuesten Untersuchungen bringt die Zuerne im Durchschnitt 25 bis 33 v. S. mehr Heu und fast 50 v. S. mehr Eiweiß als Weidmaschine. Die Prof. Dr. Zamm in Nr. 33 der „Deutschen Landw. Presse“ ausführte, daß die Zuerne aber auch entsprechend gepflegt werden. Im Gegensatz zu Weidmaschine darf sie im Anjaatjahr auf keinen Fall geerntet werden, es kommt nur die Anwendung der Hade in Frage. Vom zweiten Jahr ab verlangt die Zuerne rechtzeitige Ernte im Frühjahr und nach jedem Schnitt; im zweiten Jahr nimmt man zunächst leichtes Erntegut, von dritten Jahren ab schwere, hier gebende Erntegut. Letztere werden am Anjaatjahr in „Schwarz“ geerntet. Im Anjaatjahr ist die Anjaat sollte heute durchweg ohne Überfrucht erfolgen darf im allgemeinen nur ein Schnitt genommen werden, und zwar so zeitig, daß noch eine Bestandes- und Wurzelstrahlung vor Winter erfolgt kann. In den späteren Jahren muß ein zweites Erntegut, nach dem ersten bis zum Anjaatjahr, stehen bleiben, um die Wurzelkraft der Zuerne zu erhalten.

Der Beschäftigung ist für Parzellenbetriebe ungeeignet

In Bauernbetrieben mit vielen kleinen Parzellen findet man auch heute noch vielfach den Weidmaschin, trotzdem dieser große Nachteile aufweist. In den offenen Feldern wächst nichts, an den beiden Enden leiden die Pflanzen unter Wasser- und Nährstoffmangel, ist ebenfalls von Weidmaschine in trockenen Gegenden. Der Beschäftigung muß in den Parzellenbetriebe schnellstens durch den Weidmaschine- oder Kippflug ersetzt werden, wie Bauer Schmitt 1. Landeshauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Baden, in Nr. 32 der „Mitteltäglichen für die Landwirtschaft“ betont. Große Vorteile bietet die Weidmaschine beim Unterbringen des Stalles, man braucht mit dem Einspflügen nicht zu warten, bis das ganze Stück mit Dünger versehen ist. Von Nutzen ist der Weidmaschine weiter beim Pflügen der Wintergerstenertragschläge, der Weidmaschine kann den Grünmäherwagen folgen, ohne daß man die Mähermaschine des ganzen Schlags abwarten braucht. Die Jungtiere genöhen sich rasch an den Weidmaschine.

Es ist festzustellen, daß eine einzelne Biene bis zu 70 Mikrogramm Nektar beschleppen kann. Da ihr Körper nur etwa 100 Mikrogramm wiegt, so ist das eine außerordentlich große Leistung. Es ist deutschen Konstruktoren gelungen, in einem nur von Menschenkraft getriebenen Flugzeug eine Strecke von über hundert Metern zurückzulegen. Wollte der Flieger seine Leistung mit der der Biene vergleichen, so müßte er eine Zuladung von einem Zentner mitnehmen und damit bis zu fünf Kilometern sich nur durch eigene Muskelkraft fortbewegen, eine Leistung, die wohl niemals erreicht werden wird. Die Biene muß Tag für Tag in ausdauernder Flucht ausfliegen, denn die einzelne Biene enthält nur eine ganz geringe Menge Nektar. Es ist dies eine Dringensforderung der Wälder, das Edelste, was sie zu bieten vermögen. Chemisch setzt sich der

Vom Fleiß der Bienen

Nektar zusammen aus Wasser, Rohrzucker, Traubenzucker und Fruchtzucker. Außerdem findet man darin Eiweiß und Spuren von Säuren und Salzen. Der Nektar, den die Bienen aus den Blüten saugen, wird nun durch die vielen kleinen Bienen umgewandelt. Er wird immer wieder bearbeitet und mit verschiedenen Stoffen durch die Bienen vermischt und bereichert. Der verhältnismäßig dünnflüssige Nektar muß durchschüttelt von den Bienen auf ein Drittel eingedickt werden. Das geschieht durch Verdunstung des überschüssigen Wassers im Weidmaschine, den die Bienen durch ihre eigene Verdunstung um etwa 35 Prozent vermindern. Ist der Nektar genügend eingedickt, so wird er zusammengetragen, die einzelnen Zellen gefüllt und mit einem Wachsschleib versehen. Der Nektar ist nun fertig und wird vom Zimter ausgeföhrt. Es ist so eines der edelsten Erzeugnisse entstanden, das unsere Mutter Erde uns durch die kleinen Zimten zu bieten vermag. Weidmaschine in der Trachtzeit ist der Trachtzeit zu große Anforderungen gestellt werden, so ist es natürlich, daß ihre Lebenskraft recht stark in Anspruch genommen wird und sich verhältnismäßig rasch verbraucht. Bei guter Tracht lebt die Trachtbiene nur etwa vier Wochen, dann ist ihre Kraft erschöpft, und sie bleibt draußen trachtlos liegen. Durch stürmische Prüfungen legen aber die Bienen dafür, daß für die abgehenden Bienen Ersatz geschaffen wird. In einem Bienenvolk sind in der Hauptzeit 30 bis 60 000 Arbeitsbienen. Um diese Zahl zu erreichen, muß die Königin, die ja die einzige eierlegende Biene im Volk ist, zur reihen Egelmaschine werden. Sie legt im Durchschnitt in der Hauptzeit, das ist von Mitte April bis Mitte Juni, täglich 1200 Eier ab; eine kurze Zeit, wenn die Witterung recht günstig ist, erreicht sie wohl die Zahl von 2-3000. Dann geht die Egelung zurück und hört schließlich von Oktober bis Januar, Februar ganz auf. Die jungen Arbeiterinnen benötigen für ihre Ernährung im Volk, und weitere acht Tage fliegen sie sich ein. Dann erst beteiligen sie sich an den Sammelarbeiten, werden also zu Trachtbienen und holen den süßen Nektar ein, wenn solcher vorhanden ist. Leider haben die Bienen in diesem Jahre ihren Fleiß nur wenig betätigen können; in ganz Deutschland war die Sommertracht nur mittel, und die Bienen sind nur in Weidmaschine dieses Jahres noch nicht genötigt, trotz Sonnenhitze, weil Nordwind die Nektarabsonderung verhindert. Wenn die Hitze so richtig gibt, wie die Zimter sagen, so kann ein starkes Volk bis zu 7 Pfund Nektar am Tage einholen. Wird sehen hier, wie die kleinsten Kräfte, wenn sie zusammengefaßt arbeiten, Großes vollbringen können. So kann das Bienenvolk auch den Menschen ein Vorbild sein und ihnen zeigen, wie ein Volk Großes erreichen kann, wenn alle Glieder Opferfreudig arbeiten am Wohle des Ganzen. D. D., G.

Es lebe der Reparaturkassen

Bei Müllers sieht es immer so gepflegt aus, dabei sind sie schon viele Jahre verheiratet. Die Sachen sind also gar nicht mehr neu und tadellos. Und doch immer in Ordnung.

„Mein Geheimnis“, lacht die Hausfrau vergnügt, „Alle Schäden werden nämlich bei mir in der Wohnung sofort behoben.“ Also, wenn sie die losgefittete Seifenkiste über die Badewanne bemerkt, so kann sie in ein paar Minuten ein wenig Bindseife anrühren und die Schrauben neu eingipfen. Sie braucht nicht nur, weil das eben eigentlich „Männerarbeit“ ist, bis zum Abend zu warten, um den Hausmann dann fragen zu können: „Ja, ja, später, wenn ich Zeit habe!“ Die Kleinigkeiten, die wirklich nur aus Handgriffen bestehen, werden von ihr selbst beseitigt. Alles, was erst einmal aufgeschoben wird auf diesem Gebiet, ist in 90 Prozent aller Fälle auch schon dem „niemals“ ausgeliefert, damit also dem Verfall.

Aber da sind ja auch noch die anderen Reparaturen, die die Hausfrau allein nicht bewältigen kann, zu denen man Schlosser und Klempner und allerlei Spezialisten überwinden muß. Hier ist man also wirklich auf den männlichen Bestand angewiesen. Wie aber bringt man den Mann dazu?

Durch einen gepflegten Reparaturkran! Männer sind bekanntlich große Kinder. Früher spielten sie mit einem Baukasten — man geht ihnen für die reifen Jahre einen schönen Reparaturkran! Das ist ein einfacher schmaler Kran, der viele Räder und Rollen enthält, alles wunderbar geordnet und beschriftet, sauber und blank gehalten, eine wahre Freude! Da sind die Rollen mit den verschiedenen Nadeln, da hängen die Werkzeuge vom Hammer bis zum Sessel, da liegen sauberlich getrennt die Nadeln mit Güß und Stüt. Da steht der Leinwand mit dem passenden Knoch, die Farbdöpfe in bunter Reihe, hübsch der Größe nach geordnet, die Nadeln in einem Topf mit Terpentinöl, damit sie nicht verrotten. Da liegen die Bündel mit Zapfenreifen, die kleinen Enden der Holzleiten und die vielerlei Kleinigkeiten, sämtlich schön geordnet. Da steht auch der Kasten mit der Aufschrift „Dinge!“ Dort hinein wandern die Schmiterei-Gegen, die der Putzputz zum Opfer fielen, und die abgeschla-

genen Tassenhenkel, die mit dem Hauptstück wieder befestigt werden möchten.

Ein so geordneter Materialschrank wirkt anregend auf den männlichen Latenzburg. Der Mann, der nicht herumzufluchen braucht, der

alles, was er zu seiner Arbeit benötigt, in reizvoller Form vor die Nase gesetzt bekommt, wird von Arbeitslust befallen.

Und nur das will eine kluge Frau erreichen!

Landesfachzuchtverband Weier-Ems Schafbod-Körnungen im Jeberland und in Varel

Das Jeberland stand am Montag und Dienstag im Zeichen der Schafbodkörnungen. Vom Landesfachzuchtverband waren für die Körnungsplätze Jeber, Sodenfischen und Jeberwarden Sammelförnungen für das ostfriesische Milchschaf und in Jeberwarden für das deutsche weißköpfige Fleischschaf vorgelesen. Sie wurden jedoch im Umkreis des Landes auf Anordnung der Veterinärbehörde als Sofförnungen durchgeführt werden. Der Körnungsausschuss bestand aus Bauer Theo Kloppeburg, Kodenfischen, Bauer Peter Albers, Vuffenbuden bei Jeber, Tierarztmeister Stillingen, Jeber, und Zuchtleiter Dr. Peter vom Landesfachzuchtverband Oldenburg.

Der beste Bod unter den ostfriesischen Milchschafen im Umkreis des Landes war der von S. Gronewold in Limmel gestickte Bod. Oberamtman des Heinrich Fischer in Varel, der mit 16 Punkten gefürt wurde. Auch die Körnungen für das deutsche weißköpfige Fleischschaf zeigten ein recht gutes Ergebnis. Ende September oder Anfang Oktober ist in Jeber eine Preisverteilung für Bode und Wollwämer des ostfriesischen Milchschafes vorgelesen. Die Durchführung dieser Veranstaltung hängt jedoch von der Entwicklung der Seidenlage in den nächsten Wochen ab. Für die Preisverteilung wurden folgende Anwärter als Gewinner vorgewählt: 2 des Heinrich Willen, Brantsfäkte, 2 des Heinrich Gerdes, Wöddenbuden, 1 des S. Hinrichs, Schurfsen bei Jeber, 2 des Ewald Hinrichs, Quansens, 1 des Peter Albers, Vuffenbuden, 1 des S. Schürmann, Zinburg bei Sodenfischen, 1 des S. Schermering, Elmendbuden, 1 des Wilhelm Busma, Wenteröb, 1 des Johann Koch, Purtschwarze, 1 des Summels, Vangelwerth.

Zuchtabteilung B. Ostfriesisches Milchschaf Körnungen in der Umgebung von Sodenfischen

- Z a m m e s e**
1. Kasser 5242 Vater Oberfisch, angefört mit 13 Punkten, Züchter und Besitzer Martin Jungmann, Funnens;
 2. Fischer 5239 Vater Eward, angefört mit 12 P., Mitteilung der Mutter 1937: 177 Mellette, 415 Kilogramm Milch, 5,93 Prozent Fett gleich 24,62 Kilogramm Fett, Züchter und Besitzer S. Schürmann, Zinburg;
 3. Fiel 5215 Vater Eward, angefört mit 13 P., Züchter und Besitzer S. Schürmann, Zinburg;
 4. Fischer, Vater Eward, 11 Punkte, Züchter und Besitzer S. Schürmann, Zinburg;
- S o f f ö r n u n g e n i n d e r U m g e b u n g v o n J e b e r w a r d e n**
- Z a m m e s e a n g e f ö r t m i t 13 P u n k t e**
1. Fiel 5257, Vater Dunsfale, Leistung der Mutter 197: 215 Mellette 490 Kilogramm Milch, 5,81 Prozent Fett, erzielt 1937 2. Preis, Züchter und Besitzer Wilhelm Schling, Wenteröb;
 2. Fiedor 5249, Vater Oberfisch, 12 Punkte, Züchter und Besitzer Gustav Wilms, Jeberwarden;
 3. Fiedorwarder 5250, Vater Oberfisch, 11 Punkte, Züchter u. Bes. Gustav Wilms, Jeberwarden;
 11. Fiel 5246, Vater Dunsfale, angefört 13 Punkte, Züchter u. Bes. Johann Koch, Purtschwarze;
 11. Fiel 5248, Vater Eward, 12 P., Züchter u. Bes. Werno Summels, Vangelwerth;
- K e t t e r e , g e f ö r t e B ö d e**
1. Eddelbert 5111, geb. 1937, Vater Dunsfale, angefört mit 12 Punkte, Züchter und Bes. N. Wörbers, Wösten-Cüder, Bes. Gustav Wilms, Jeberwarden, 1937 1b-Preis und Staatschrempreis;
 2. Dunsfale 5052, geb. 1936, Vater Carl, angefört mit 13 Punkte, Züchter Gerhard Schlip, Holgall, Bes. S. G. Gerhards, Purtschwarze, Bremer, 1936 1. Preis und Staatschrempreis, 1937 1. Preis;
- S o f f ö r n u n g e n i n d e r U m g e b u n g v o n J e b e r**
1. Fiel 5236, Vater Eward, angefört mit 11 P., Züchter Johann Jacobs, Wösten;
 7. Fiedor 5252, Vater Groberer, 12 P., Züchter u. Bes. Gerd Frederix, Schoof;

10. Klaus 5225, Vater Eder, angefört 12 P., Züchter und Bes. Ewald Hinrichs, Quansens;
 19. Fiel 5231, Vater Eward, angefört 14 P., Züchter und Bes. S. Willen, Brantsfäkte;
 20. Jeberling, Vater Eward, 11 P., Züchter u. Bes. Heinrich Willen, Brantsfäkte;
 22. Fiel 5237, Vater Eward, angefört 12 Punkte, Züchter u. Bes. Heinrich Willen, Brantsfäkte;
 25. Fiel 5235, Vater Eward, 12 P., Züchter u. Bes. Heinrich Willen, Brantsfäkte;
 27. Fiedor 5241, S. Deutlicher, 12 P., Züchter u. Bes. Carl Schermering, Elmendbuden;
 28. Fiedor 5244, S. Eger, 11 P., Züchter u. Bes. Wilhelm Busma, Wenteröb;
 29. Fiedor 5245, S. Schuler, 11 P., Leistung der Mutter 1927: 235 Mellette, 128 kg. Milch, 7,11 Prozent Fett = 80,21 kg. Fett die Milchleistung im Bezirk des Landesfachzuchtverbandes Weier-Ems für Ostfriesisches Milchschaf, Züchter u. Bes. Wilhelm Busma, Wenteröb;
 31. Fiedor 5238, S. Eward, 14 P., Milchleistung der Mutter 1936: 188 Mellette 523,6 kg. Milch, 6,0 Prozent Fett = 31,44 kg. Fett, Züchter u. Bes. Peter Albers, Vuffenbuden;
 33. Fiedor 5252, S. Eward, 11 P., Züchter u. Bes. Heinrich Gerdes, Wöddenbuden;
 34. Fiedor 5233, S. Eward, 12 P., Züchter u. Bes. Heinrich Albers, Wöddenbuden.
- K e t t e r e , g e f ö r t e B ö d e**
1. Deutlicher 5071, S. Caro, angefört 14 P., 1936 1a-Preis, Landesbestierhoch 1. Preis, Staatschrempreis, 1937 2. Preis und kongene Zennlinie des Weier-Ems-Verbandes, Züchter Schlingfischer, Züchter u. Bes. Wilhelm Busma, Wenteröb;
 2. Groberer 5191, angefört 11 P., Bes. Gerd Frederix jun., Schoof, 1937 1b-Preis;
 3. Eward 5236, S. Eward, angefört 14 P., Züchter Ernst Weers, Hammshufen, Bes. Heinrich Willen, Brantsfäkte, 1937 3. Preis;
 4. Groberader 5138, S. Deener, 14 P., Züchter S. W. Werba, Groberader, Groshaus, Bes. G. de Weer, Hammshufen, 1937 2. Preis.
- K ö r n u n g s p l a t z V a r e l**
- Z a m m e s e**
1. Ebelmann 3907, S. Zulanger, angef. 12 P., Züchter u. Bes. Johann Abraham, Neuenb.-Altenbuden;
 2. Eward 3908, S. Zulanger, 11 P., Züchter u. Bes. Johann Abraham, Neuenb.-Altenbuden;
 3. Altenbuden 3902, S. Zulanger, 12 P., Züchter u. Bes. Johann Abraham, Neuenb.-Altenbuden;
 4. Eward 3902, S. Zulanger, 13 P., Züchter u. Bes. Fritz Pöfers, Jeberwardenbuden.
- M i t t e d e**
1. Jeberner, geb. 1937, S. Bommer, angef. 13 P., Züchter u. Bes. Gerd Frederix, Dringeburg bei Eward, Bes. Georg Ebdorn, Anjeet.

Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen nehmen in Zahlung

Betten Wäsche

Hölle
Gegr. 1818 Oldenburg
Lange Straße 24

Wohnzila
beim Möbelkauf bietet Ihnen unsere **Möbel-Ausstellung**

Gebr. Denkmann
Bürgermeisterstraße 5-7
Keine Schaufenster

Heinr. Willers
Nadorster Straße 68

Nähmaschinen
Fahrräder
Rundfunkgeräte

Haumann
Das Mark der Qualität

Gardinen, Betten, Teppiche

Gebr. Lessers

Das Fachgeschäft, wo Sie preiswert kaufen und gut-bedient werden

Möbel in schönen, neuzeitlichen Ausführung, wie sie junge Leute bevorzugen, kauft man preiswert in

Oldenburg, Möbelmagazin Hermann Janssen
Seltlingengeiststraße 32

Karl Diers
Eversten

Betten
Wäsche
Gardinen

Opfildn

Teppiche und Bettumrandungen
Gardinen- und Dekorationsstoffe

Max Ullmann
an der Heiligengeistbrücke

Hitzeград
RITTERSTRASSE

Schlafzimmer u. Küchen sehr preiswert

Möbelhaus Borchers
Nadorster Str. 64 beim Kino

Julius Schücke
Seltlingengeiststraße 25

Gardinen
Dezorationstoffe
Zapfen

B. Harmdierks
Kurwälderstr. 21/22 Ruf 4779

Fahrräder
Nähmaschinen
Rundfunkgeräte
Reparaturen

Wer kann ein Ehestandsdarlehen erhalten und wie erfolgt die Rückzahlung des Darlehensbetrages?

Ehestandsdarlehen können deutsche Reichsangehörige erhalten, die die Ehe miteinander schließen wollen. Wer die Wöcht hat, ein Ehestandsdarlehen zu beantragen, muß zunächst das handesamtliche Aufgebot vornehmen und vor der Entscheidung den Antrag stellen, und zwar bei der Gemeindebehörde, in deren Bezirk der künftige Ehemann wohnt. Ein Antrag hat in der Regel Aussicht auf Erfolg, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

1. die künftige Ehefrau noch innerhalb der letzten zwei Jahre mindestens 9 Monate lang im Inland in einem Arbeitsverhältnis geblieben haben (erfolgt die Beschäftigung im Elternhaus usw., so muß bei der Heirat eine Ersatzkraft eingestellt werden);
2. es muß ein handesamtliches Aufgebot vorliegen;
3. die Antragsteller müssen deutsche Reichsangehörige, arischer Abstammung und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sein;
4. die Verlobten dürfen nicht mit vererblichen Gebrechen behaftet sein, und sie müssen die Gebärde des reifsten Einfaches für den notariellen Akt des Aufgebotes abgeben;
5. das Verloben und der Ehemund müssen auf sein, damit angenommen werden kann, daß der Rückzahlungspflicht nachgekommen wird;
6. es darf nicht die Absicht bestehen, den Wohnsitz ins Ausland zu verlegen.

Das Darlehen, das unzerzinst ist, ist mit 1 v. S. des ursprünglichen Darlehensbetrages in monatlichen Teilbeträgen zu erlösen (bei 600 RM Darlehenssumme monatlich laufend 6 RM), und zwar am 10. eines jeden Monats, erstmalig mit dem ersten Monatsgebühren des Kalenderjahres, das auf die Auszahlung des Darlehens erfolgt. Ist die Ehefrau weiterhin berufstätig, so ist das Darlehen mit 3 v. S. zu tilgen. Bei der Geburt jedes lebend geborenen Kindes werden 25 v. S. des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen, und auf Antrag kann die Tilgung des Restbetrages auf 12 Monate ausgesetzt werden.

Betten, Wäsche
Gardinen, Teppiche

Gehrels
Gegr. 1788

Degode
am Markt
Betten - Wäsche
Erhellungs-Ausstattungen

Möbelwerkstätten
Aug. Stolle
Mehrdorfstraße 184

Große Ausstellungsräume
Preiswerte Auswahl

W. Pralle
Reiche Auswahl, solide Preise
Kasinoplatz 2 - Ruf 3909

Duis am Damm

Betten :: Wäsche
in vorzüglicher Qualität

Herm. Harms
Schloßplatz 14 - Ruf 4925

Gute Bilder - Bequeme Polstermöbel - Schöne Gardinen, Teppiche und Läufer

Vosgerau am Damm

Rundfunkgeräte
Nähmaschinen, Fahrräder

Möbel-Netzmann
Oldenburg i. D., Fernruf 5269
Mellbrint 19/21 - Achternstraße 36/37

Möbelhaus Th. Müller
am Wall

Hemmer
Achternstraße - Gede Ritterstr.
Betten - Wäsche - Gardinen

Neidhardt
Oldenburg i. O. • NADORSTERSTR. - LINDENHOF

Diedrich Rosenbohm
Sub. Erich Rosenbohm

Das Möbelhaus am Pferdemarkt

Bullman-Sewma
Achternstraße 52

Erstlings-Ausstattungen
Kinderbetten
Neizende Ausführungen in jeder Preislage

Alles für Küche und Haus

Eich-Ofen, Senting-Köchen- und Gasherde, Waschtisch, Kochtöpfe, Bekede, elektr. Wägelchen, Leptischmesser und alle anderen Haus-, Küchen- u. Gartengeräte **gegen Ehestandsdarlehen gut und preiswert von**

Carl Wilh. Meyer Gartenstr. 14/15, 56 Bremer Str. 22

Anzeigen in den „Nachrichten“ stiegern den Umsatz!

Teppiche, Läufer, Gardinen **LIEBRATH** Betten, Bettstellen, Matratzen

Eine gute Nähmaschine
gehört in jeden Haushalt und hilft sparen. Niedrige Preise, auch für **Fahrräder**. Große Auswahl, fachmännische Garantie

Munderloh, Lange Straße 73

Vornamen aus der Sippe

Ueber die bisherigen Veröffentlichungen hinaus enthalten die Richtlinien des Reichsinnenministers über die Führung der Vornamen noch ausführliche Hinweise für die Wahl des Vornamens und für die Änderung von Vornamen. Bestimmungen, die ihrem Wesen nach keine Vornamen sind, dürfen nicht gewählt werden. Insbesondere kommen anfechtbare oder sinnlose Bezeichnungen, aber auch Familiennamen als Vornamen nicht in Frage. Die Verbindung mehrerer Vornamen zu einem Vornamen ist zulässig, ebenso die Verwendung der Abkürzung eines Vornamens als selbständiger Vorne. Kinder deutscher Staatsangehöriger sollen grundsätzlich nur deutsche Vornamen erhalten. Nach dem Erlaß dient es zur Förderung des Sippengedenkens, wenn bei der Wahl der Vornamen auf in der Sippe früher verwendete Vornamen zurückgegriffen wird. Dabei wer-

den besonders auch solche Vornamen in Frage kommen, die einem bestimmten deutschen Landesstamm, aus dem die Sippe stammt, eigenständig sind, wie Dietl, Weibert, Ilme usw. Nichtdeutsche Vornamen dürfen für Kinder deutscher Staatsangehöriger, wie schon erwähnt, nur zugelassen werden, wenn ein besonderer Grund dies rechtfertigt, z. B. Zugehörigkeit zu einem nicht deutschen Volkstum, Familienüberlieferung und verbandtschaftliche Beziehungen. Als nichtdeutsche Vornamen gelten dabei auch solche nordischen Vornamen, die in Deutschland ungewohnt und ungebrauchlich sind, wie Björn und Sven. Anträge auf Veränderung eines Vornamens sind nach den Richtlinien für die Anträge auf Veränderung eines Familiennamens zu behandeln. Auch Anträge auf Veränderung eines Vornamens darf nur entprochen werden, wenn ein wichtiger Grund sie rechtfertigt. Danach erscheinen die Anträge gerechtfertigt, in denen

Adoptivkern nach der Adoption die Veränderung des Vornamens ihres Adoptivfindes beantragen, um dieses enger mit ihrer eigenen Sippe zu verknüpfen oder seine Verbindung mit der Vergangenheit zu lösen. Berechtigt sind auch Anträge, in denen nichtjüdische Träger eines im Verzeichnis der jüdischen Vornamen aufgeführten Vornamens eine Namensänderung zu beantragen. Auch Anträge von Juden auf Veränderung von nicht in diesem Verzeichnis aufgeführten Vornamen in solche, die darin verzeichnet sind, ist zu entsprechen, sofern sie vor dem 1. Oktober 1938 gestellt werden. Ueber den Widerruf von Namensänderungen sagt der Erlaß, daß eine Namensänderung regelmäßig nur dann zu widerrufen ist, wenn sie von einem Juden zur Vereinfachung seiner jüdischen Abkunft beantragt worden ist, insbesondere also, wenn im Verzeichnis der jüdischen Vornamen aufgeführt durch einen anderen Vornamen ersetzt worden ist.

Kampf der Maul- und Klauenseuche auf dem Ammerland

In den Grenzen des Amtsbezirks Ammerland macht sich wieder ein härteres Auftreten der Maul- und Klauenseuche bemerkbar, so daß die Gefahr besteht, daß die Seuche auch wieder in größerem Maße auf das Ammerland übergreift. Das muß mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verhindert werden. Aus diesem Grunde fand eine Besprechung statt, an der der Amtshauptmann, der Amtstierarzt, der Kreisbauernführer, der Kreisjägereiweiser und die gesamte Gendarmereibteilung des Amtes Ammerland teilnahmen.

Mit Rücksicht auf die außerordentlich schwer auftretende Krankheit werden die Bekämpfungsmaßnahmen mit erhöhter Sorgfalt und Schärfe durchgeführt. Die Mitarbeit der gesamten Bevölkerung ist dabei unerlässlich. Erfolgreich ist die Tatzsache, daß der Ammerländer Bauer mit Ausnahme einiger Pflichtvergessenen von sich aus bereits alles tut, um die Seuche einzudämmen. Die frische Handhabung der Straßenschriften wird sich deshalb gegen die wenigen Richten, die aus Eigenmut und Bequemlichkeit den Kampf gegen die Seuche sabotieren. Große volkswirtschaftliche Werte und viele Existenzen sind bedroht; es gilt, diese Gefahren abzuwenden. Zur wirksamen Durchführung der Maßnahmen ist deshalb jeder in dieser Besprechung aufgestellten folgenden Punkte genau zu beachten:

1. Die Seuche ist sofort dem Amtstierarzt zu melden.
 2. Schon vor dem Eintreffen des Tierarztes sind Desinfektionsmittel zu beschaffen. Als Desinfektionsmittel hat sich Naphthalin, das zu einem Preise von 0,60 RM je 500 Gramm zu haben ist, bestens bewährt. Mit dieser Menge lassen sich 50 Liter Desinfektionsstoff herstellen.)
 3. Das Umweiden des Viehs hat bis zum Eintreffen des Tierarztes zu unterbleiben.
 4. Der Viehtransport ist soweit wie irgend möglich einzufrieren. Diese Maßnahme gilt auch für das Geflügel und die Kinder.
 5. Die Milchkontrolle ist schon vor der amtlichen Feststellung der Seuche abzugeben.
 6. Die Ausübung der Jagd, das Sammeln von Pilzen, Brombeeren und Strohbeeren auf Weiden und an und auf den Wäldern hat zu unterbleiben.
 7. Das Steigenlassen von Drachen auf Weiden ist verboten.
- Die Landjäger des Ammerlandes werden die Beachtung der Seuchenvorschriften strenger als je kontrollieren. Jede Verletzung wird ohne Nachsicht zur Anzeige gebracht.

Sag des deutschen Volkstums

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland führt auch in diesem Jahre einen Tag des deutschen Volkstums durch. Für die Veranstaltungen, in denen der unlöslichen Gesinnungs- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen in aller Welt Ausdruck verliehen werden soll, sind der 18. und 19. September in Aussicht genommen. Der Reichsinnenminister hat die nachgeordneten Behörden ersucht, den mit der Durchführung der Veranstaltungen betrauten Gruppen des Volkstums jede Unterstützung zuteil werden zu lassen, damit das erstrebte Ziel, die geistige und blutmäßige Einheit des Deutschtums jedem Volksgenossen und besonders der deutschen Jugend zum Bewußtsein zu bringen, in vollem Umfange erreicht wird.

Es gibt heute 5,7 Millionen Schafe

Würde es möglich sein, die Schafzucht, die in Deutschland im Laufe der letzten 50 Jahre äußerst stark zurückgegangen war, wieder zu beleben? Vor diese Frage sah man sich vor Jahren gestellt. Denn wenn das Schaf zwar im Augenblick auch nicht einmal so wichtig für unsere Ernährung ist — Hammelfleisch steht im Verbrauch weit hinter dem Schweine- und Rindfleisch zurück —, so spielt es doch als

Wolllieferant eine bedeutende Rolle. Infolge der gesunkenen Schafzucht mußte fast der ganze Bedarf aus dem Ausland eingeführt werden. Daher wurde in den letzten Jahren auf eine Vergrößerung des Schafbestandes besonderer Wert gelegt. Die Erfolge zeigten sich, so schreibt der Zeitungsdienst des Reichsinnenministeriums. Jede jährliche Zählung brachte eine erneute Zunahme. 1938 wurden schon die 4 Millionen überschritten, und heute gibt es 5,7 Millionen Schafe gegenüber 5,4 Millionen im Vorjahre. Wesentlich ist dabei, daß nicht nur die Zahl der Schafe gestiegen ist, sondern auch die Anzahl der Betriebe, die Schafe halten. Heute sind dies 294 634 Betriebe. Die größte Schafhaltung weisen Provinz Sachsen und Bayern auf. Mit der steigenden Schafhaltung ist natürlich auch eine steigende Wollzeugung verbunden, die allerdings noch immer nur einen Teil unseres Bedarfs decken kann. Eine weitere Steigerung der Schafhaltung wird uns auch hierin immer mehr von der Einfuhr unabhängig machen.

Lehrbücher für unbemittelte Schüler

Der Reichserziehungsminister hat mit der Arbeitsgemeinschaft der Schulbuchverleger eine Vereinbarung über die Zuteilung von Freistunden der Lehrbücher getroffen, die auf Grund der Neuordnung des höheren Schulwesens ein-

geführt werden. Danach können Freistunden für Schüler den Schülern bis zu 5 Prozent der sämtlich erworbenen Exemplare geliefert werden. Die Freistunde sind als solche zu kennzeichnen. Der Umtausch von gebrauchten Lehrbüchern gegen neue ist unzulässig. Sämtliche Freistunde sind kostenlos an unbemittelte Schüler weiterzugeben und gehen in das Eigentum dieser Schüler über. Sie dürfen nicht in eine Hilfsbucherei eingefleht oder anderen Schülern überlassen werden. Der Minister bemerkt zu der Vereinbarung, daß danach künftig von der Einrichtung sogenannter Unterstützungs- oder Hilfsbuchereien, aus denen Schüler Lehrbücher geliehen erhalten, abgesehen ist. Jeder Schüler soll die für den Unterricht eingeführten Bücher als Eigentum besitzen. Die Bücher, die er als Freistunde erhält, hat er als unentgeltlich zu betrachten, und andere Schüler dürfen sie nicht von ihm erwerben. Aus unterrichtlichen und erzieherischen Gründen sei es notwendig, daß der Lehrbücher-Handel zwischen den Schülern unterbunden wird. Der Schüler solle nicht nur die Bücher im Besitz haben, die er für den Unterricht seiner Klasse braucht, sondern müsse vielmehr für jedes Fach das gesamte Unterrichtswert zur Verfügung halten, soweit dies seiner Klassenstufe entspricht. Das erfordere nicht nur der Geist des neuen Unterrichts, sondern die Pflege der Freude am Buchbesitz überhaupt.

Preisaußschreiben für alle Leser!



Jeder kennt unsere vier Sprecher, die beinahe jeden Tag ein paar Worte an unsere Leser richten und immer etwas Neues zu berichten wissen. Sie machen jetzt einen frischfröhlichen Wettbewerb. Jeder von ihnen wird in der Zeit vom 25. August bis 9. September viermal zu Worte kommen. Wir bitten nun unsere Leser festzustellen, welches die vier besten Aussprüche sind. Eine kurze Begründung ist beizufügen. Für diese freundliche Mitarbeit setzen die Oldenburger Nachrichten folgende Preise aus:

Das Preisaußschreiben läuft 16 Tage (vom 25. August bis 9. September 1938). An jedem dieser Tage spricht einer der vier Sprecher zu Ihnen

- 1. Preis RM 50.—
- 2. Preis RM 30.—
- 3. Preis RM 20.—
- 4. Preis RM 10.—
- 12 Trostpreise à 5.— = RM 60.—
- RM 170.—

Sie schneiden am besten jeden Tag die Anzeige des Sprechers aus, bis Sie am 9. September die ganzen 16 Stücke beisammen haben. Dann geben Sie Ihr Urteil ab, welche Ihnen am besten gefallen hat. Am 10. September finden Sie einen Vordruck in unserer Zeitung, den Sie zu Ihrer Meinung benutzen wollen. **Einsendung bis spätestens 15. September 1938.** Die Preisverteilung wird von uns vorgenommen. Erforderlichenfalls entscheidet das Los. Eine Anfechtung der Zuteilung ist ausgeschlossen. Wir bitten um rege Beteiligung

Oldenburger Nachrichten

Überglaupe

Findet man auf der Straße ein Hüpfchen, so will dies nach allgemeiner Ansicht nichts anderes denn ein bevorstehendes Glück anfangen. Um solches vielgewünschte Glück aber nachdrücklich und — sozusagen — an den Haaren herbeizuziehen, hat man die Pflicht, das gefundene Hüpfchen dreimal zu bespuhen und mit geschlossenen Augen hinter sich zu schleudern.

Es gibt Leute, die dies fertigbringen, ohne eine Feuerscheibe oder Zierne zu treffen. Nicht aber der unglückliche Wäfler Fulgor aus

Mitgeknohelt — mitgewonnen!

Das wöchentliche Preisrätsel der „Oldenburger Nachrichten“

Wenn ganz große Konturrenz anrückt, dann vertritt man sich am allerbesten. Besonders in einem Falle, da man sicher ist, selbst in absehbarer Zeit wieder die erste Geige spielen zu können. So — liebe Mitknohelt — geht es heute eurem Käsekonfekt. Lange, lange Wochen haben wir treu zusammengehalten. Wie hat er sich immer gefreut, wenn sich die Briefe auf seinem Schreibtisch stapelten — es konnten ja nie genug sein. Manche harte Arbeit hat er euch zu machen gegeben, und nie seid ihr müde geworden, mitzuntun. Ernst oder lustig, in fargen Worten oder weitschweifig, in Versen oder in Prosa habt ihr ihm geantwortet, und jede Zeile hat ihn erfreut. Oh, er hat schon eine ganze Menge guter Freunde unter euch. Das sind die, die immer und immer dabei waren, ob es schwer oder leicht zu raten war. Nicht immer war es leicht, so Woche für Woche ein neues Käsekonfekt herbeizuschaffen — ja, glaubt mir, euer Käsekonfekt hat oft mehr geknohelt, als ihr alle miteinander, aber der Widerstand, den er bei euch fand, hat ihm immer neuen frischen Mut zur Kopfmannschaft gegeben. Das alles will er euch noch einmal erzählen, bevor er sich nun für einen ganzen Monat von euch verabschiedet, mit vielem, vielem Dank für eure treue Mitarbeit.

Nun, er kann ja auch ganz beruhigt in die Ferien gehen, denn er hat ja heute einen mehr als guten Stellvertreter. Ihr braucht ja nur unser neues, großes Preisrätsel zu bespuhen, um reiflos im Wäfler zu sein. Ehrlich euch darauf und macht mit, wie ihr hier unter unserer Knohelede immer zur Stelle gewesen seid. Und wenn ihr dabei nun auch nicht den dicksten Preis ergattert — wartet ab, wenn die große Konturrenz vorbei ist, dann erscheint euer alter Käsekonfekt wieder in aller Frische, und dann wollen wir an den lieben, langen Winterabenden auf ein neues unserm kleinen

Springfeld-Massachusetts, der das Pech hatte, den geschmiedeten Glückbringer einem harmlosen Passanten ins Gesicht zu werfen und — wenige Minuten später bereits wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Schnellrichter stand. Er kam mit 5 Dollar Strafe und einer etwas höheren Summe Schadenersatz davon; er wird sich künftig aber hüten, dem auf der Straße liegenden Glück zu trauen.

Man sage nicht, daß solcher betonter Überglaupe eine Nationaleigenschaft amerikanischer Demotraten sei. In Weisfalen gibt es Leute, die in einigen zu Boden gefallenen Hän-dhölzern das Zeichen ihres nahen Todes

Preisrätsel zu Leibe rücken und noch mehr Freude dabei haben als bisher.

Aber bevor wir uns „Wäfler-Wäfler“ machen, ist nun noch etwas Angenehmes abzumachen. Die Gewinner unseres letzten Käsekonfets stehen ja noch aus. Und bei der Gelegenheit, sie freudig zu überraschen, sei denn noch verraten, daß dies letzte Preisrätsel die größte Anteilnahme von allen bisherigen erlitten hat. Welt über 200 Einfendungen haben wir zählen können. Das war ein schöner Abschluß unserer ersten Käsekonfetape. Um es klar zu sagen: schwer war es ja auch nicht. Man mußte eben nur die Nummer 5 in die Lotteriemitte setzen und dann zu sehen, daß die beiden sich gegenüberstehenden Zahlen zusammen 10 ergaben, also 1 und 9, 2 und 8, 3 und 7, und 4 und 6. Das war also das Wunder des Alters, daß bei so vielen Einfendungen wieder das Los entgehen mußte. Nennen wir also die Preisräter:

1. Preis: Berend Strahlmann, Oldenburg i. O., Lindenallee 12
2. Preis: Wolf Haaler, Oldenburg i. O., Gneisenaustr. 6
3. Preis: Erna Klattenhoff, Sudermoor, Post Hude.

Die Trostpreise erhielten:

Gertrud Wilhelm, Brake, Wollf-Hiller-Straße 169

Frau H. de Groot, Oldenburg i. O., Haarenstraße 15

Marga Hartmann, Oldenburg i. O., Stau 53.

Und damit denn auf ein frohes Wiedersehen in vier Wochen, am 23. September!!!

sehen; spazieren hingegen Kinder beim Spiel in einem projektorartigen Zug vor irgendwelchen Häusern, so wird derselbst in früherer oder späterer Zeit ein Begräbnis stattfinden.

Daß drei Personen nicht an einem Strohholz eine Zigarre in die anderen rauchen, ist eine Ansicht, die gleichfalls aus Amerika kommt und in den Kriegsjahren entstanden ist. Verwunderlicher aber scheint es, daß eine aus der Mühle Springende Kaffeebohne gleichfalls den Tod bedeutet.

In der Steiermark lehnt man es ab, Säuglingskinder über Nacht im Bett zu lassen, da das Wetter sich in sie einfließen könnte. In dem gleichen Landtrich, namentlich in der Gegend von Graz, ist es ungebührlich, die Schönheit eines Neugeborenen zu räumen. So stellt sich denn meist mit freudigen Mienen die Gesamtheit der Verwandtschaft um die Wiege des kleinen Erdbebängers und ruft in lauten Tönen: Oh, das häßliche Dämbel, oh, wech Schöner Bunt!

Von Niederaltstein bis nach Marburg hinauf sind alle Anlässen überzeugt, daß die Lohn ihre Opfer durch einen seltsamen Stagnation rufe. In Norddeutschland wiederum findet sich der Tod durch stürzende Wälder oder das Stiebenbleiben der Urn.

Schornsteinfeger, Schimmel, Gelbbrieftäger und Schweine sind bekannte Glückbringer, während Spinnene nach dem Zeitpunkt ihres Erscheinens als Freuden- oder Unglücksboten zu betrachten sind. Im Oberösterreich und in Kärnten muß ein Hochzeitsschuh, wenn die Ehe glücklich werden soll, beim Verlassen der Kirche in den Regen kommen; tritt man unterwegs gar auf ein Begräbnis, so bedeutet dies unermessliches. Laun zu überbietendes Glück für die Zukunft. Erich jedoch während der Rückfahrt von der Trauung am Wagen des Brautpaares ein Rad, so wird auch die Ehe bald in die Brüche gehen, sagt man im Rheinland.

Auch alte Frauen, die uns des Morgens beim Verlassen des Hauses als erste begegnen, können Unglück bringen: ebenfo wäre es verfehlt, seinen Weg fortzusetzen, wenn einem eine Kage über die Straße läuft. In diesem Fall hat man wieder umzukehren, sich auszuweichen und gerade so zu tun, als ob man nie die Ansicht eines Ausgangs gehabt hätte. Erst nach Erfüllung dieser Vorbedingung kann man sich von neuem an seinen Fortgang machen und sicher sein, daß alles Pech von uns abgewendet bleibt.

Scheren dürfen niemals offen auf dem Tische liegenbleiben; sie können die Freundschaft zerbrechen. Auch bei Begräbnissen hat man darauf zu achten, daß man sich die Hände nicht mit dem Tode, mit einem sonst unvermeidlichen Todesfall auszusprechen.

Es ist eine bewährte Tatsache, daß Unglückszeichen viel zahlreicher und vor allen Dingen vielfältiger sind denn Sinne des Glücks. Ein selbst zufällig verbodener Spiegel bringt dem betroffenen Altentäter eine Freusträhne dem gleich lieben Zahren, obwohl Scherben nach allgemeiner Ansicht auf ein freudiges Schicksal hindeuten sollen.

Und daß das Unterfretten einer aufgeschlittenen Leiter zu bedeutenden Folgen sein kann, hat sich erst vor einigen Tagen in Paris gezeigt.

Ein Engländer und ein Franzose verließen, leicht angeheitert, ein Gasthaus, gelangten an eine Bankette, und nach einigen Schritten stellte der Engländer zu seinem Entsetzen fest, daß sie eben durch eine geöffnete Leiter gegangen waren.

In solchen Fällen hilft nur eines vor dem heraufbeschworenen Unglück — ein siebenmaliges Spucken. Der Engländer also spuckte, und wenn trotz solche Übung auch wenig Abhilfe sinden, so müssen wir doch anerkennen, daß ein „spitting seven times“ zumindest eine Zeitlang hilft.

Der Franzose stand neben ihm und hielt sich den Bauch vor Lachen, der Engländer stuchte mit viel Intelligenz und wenig Sicherheit und hatte beim fünften Male das Pech, das Kleid einer vorübergehenden Dame zu treffen.

Die Wüste sich entrollen um, sah den lachenden Franzosen und gab ihm — dem gänzlich Unschuldigen — eine schallende Schimpfe.

Worauf der Engländer nach Abblöberung seines Spuckenjums meinte: „Ich wüßte ja, daß aufgeschlittene Leitern Unglück bringen!“

Familien-Nachrichten

anderer Blättern entnommen:

Geboren:
Johann Kaufmann und Frau Lohy geb. Emmen, Siedelstr. 2, Elm. 1. Sohn.
H. Hofmann u. Frau, Westermarf 1, eine Tochter.

Verlobte:
Hildegard Meyer und Georg Darm, Schwelmborn, Wöhlenerberg.

Verheiratete:
Arthur Selbig und Frau Frieda geb. Gerdes, Norddorf 1. Zähr.
Karlmann Carl Wiedtke und Frau Luise geb. Meyer, Wöhlenerberg.
Knut Larfen und Frau Zedda geb. Wuf, Elm. 1. Tochter.
Johann Anton Auri und Frau Hilse geb. Jhnen, Rahlf/Oldenburg.
Dr. jur. Otto S. Blum und Frau Elisabeth geb. Goldort, Bachum/Oldenburg.

Gestorben:
Frau Margarete Claus geb. Seewers, Seimendorff, 57 Jahre.
Frieda Beversen, Berlin-Marientfelde, 67 Jahre.
Sophie Rammeter geb. Wintemann, Elmörden, 44 Jahre.

Wir Deutsche sollen uns gefalten: wir können das nicht, ohne uns zusammenzusetzen und zusammenzulegen. Eine große Einheitskraft hat den Vorteil der Stärke und Schnelligkeit, sie hat Einheit des Entschlusses und Geschwindigkeit der Tat. G. M. Anon

Der große Clown

Roman von Ernst Frau (Nachdruck verboten)

„Herein!“

Doktor Derrid legte resigniert das Buch beiseite. Nach einem besonders arbeitsreichen Tag sollte es ihm anscheinend doch nicht vergrünnet sein, diesen Tag mit der gewohnten Feierlichkeit in seiner gemächlichen Bücherei zu beschließen. Als einer der bekanntesten Berliner Nervenärzte war er es ja gewohnt, daß man ihn zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten konsultierte. Und, das sagte er sich zum Trost, es waren meist die seltsamsten Fälle, die mit diesen späten Besuchern ins Haus gebracht wurden.

Draußen brante ein später Herbstnachmittag die regenfeuchten Schleier herabfallender Dunkelheit über die Fenster. Das Mädchen ließ den Fremden eintreten und griff nach dem Sphaler, um Licht zu machen.

„Bitte, lassen Sie das“, sagte der Besucher leise. Es ist ein Mann von hoher, schlanker und zugleich muskulöser Figur. Er reichte dem Arzt die Hand. „Ich liebe dieses Halbduffel, obgleich ich selten genug Gelegenheit habe, diese Stunde zu genießen. Vielleicht auch gerade deshalb.“

Im schwachen Schein der grün abgeblendeten Studierlampe versuchte Derrid, das Gesicht des ihm nun Gegenüberstehenden näher zu betrachten.

„Ich muß wohl zunächst um Entschuldigung bitten, Herr Professor, daß ich Sie zu so ungewohnter Stunde belästige.“

„O bitte, als Arzt siehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

„Ich danke Ihnen.“

Eine Weile herrschte Schweigen. Der Fremde starrt in den mattschwarzen Schirm der Lampe, während der Arzt festgestellt, daß sein Besucher in einem leicht abgedunkelten Gesicht Züge hoher Intelligenz trägt. Und er findet weiter, daß ein fernerer männlicher Gesichtsausdruck Augen und Mund dieses mächtig schöne Gesicht noch ansehender macht. Endlich sieht der Fremde mit einer milden Bewegung auf.

„Ich weiß nicht, ob Sie mir helfen können, Herr Professor, ob mir überhaupt ein Mensch helfen kann, denn jetzt, wo ich vor Ihnen bin, verstimmt es mich erst recht als ein nutzloses Vergnügen, Sie mit Dingen zu beschäftigen, die ich schließlich doch nur mit mir selbst abmachen kann.“

Leidenschaftlos, fast monoton stelen die Worte von seinen Lippen.

„Ich bin nicht krank, aber auch nicht gesund. Ich habe Körperkräfte, um einen Wären erwidern zu können, aber ich habe keine Energie mehr. Mein Geist scheint tot, unfähig, etwas zu wollen. Ich sehe jeden Tag Hunderte von lachenden und zufriedenen Menschen um mich, und bitterste Verzweiflung packt mich, wenn ich dabei stehen muß, abseits, wie ein...“

Als spräche er zu sich selbst, waren seine Worte immer leiser geworden und verstiegen ganz. Der Arzt unterbrach die Stille.

„Haben Sie Sorgen pelunärer Art?“

„Wilde, teilnahmslos schnittelte er den Kopf.“

„Ober hat ein Unglück in Ihrer Familie...“

„Ich habe weder Familie noch sonst welche Verwandte oder Freunde.“

„Waren Sie verheiratet? Ich frage natürlich als Arzt“, fragt der Professor schnell hinzu, als er sieht, daß der Fremde bei dieser Frage aufblickt.

„Es scheint schon so viele Jahre her zu sein, da stand ich einmal davor, mich zu verheiraten. Aber in dem großen Buch mag es wohl anders gestanden zu haben. Und heute, die Frauen, die ich haben kann, würden mir nie das ersehnte Glück bringen können und — — — alles andere liegt für mich in unerreichbarer Ferne.“

„Nun, Sie sollten diese Ferne zu überbrücken suchen. Gehen Sie auf Reisen. Lassen Sie das große hunte Leben, da draußen in seiner tausendfältigen Gestalt an sich vorüberziehen.“

„Ich bin mein ganzes Leben hindurch auf Reisen. Ich habe nirgends eine Ruhezeit. Jahr um Jahr, wie von einer unstillbaren Peitsche gepeht, werde ich von Ort zu Ort getrieben. Rastlos und ruhelos treibe ich durch die Welt.“

Doktor Derrid blickt den Fremden eine Weile schweigend an und meinte dann:

„Wie ich Ihnen helfen kann, weiß ich noch nicht. Aber ob ich Ihnen von Nutzen sein kann, werde ich Ihnen noch heute abend sagen können.“

Leberartigen sah der andere auf, um nach den ersten Worten des Arztes wieder zusammenzusinken.

„Gehen Sie mit mir heute abend in das Wintergarten-Variete zu dem weltberühmten Clown Grimaldi. Ich selbst habe gestern Tränen gelacht über diesen Menschen, der aus Humor, Spaß und Witz zusammengesetzt scheint. Bringt er auch Sie zum Lachen, dann zweifle ich an der Möglichkeit Ihrer Heilung nicht mehr.“

Mit einem Ruck war der Fremde aufgesprungen und hielt den überraschten Arzt krausfahst am Nock gepackt.

„Herrgott, das ist ja das Glende meines Schicksals, denn ich nicht entkommen kann. Dieses unselbige Handwerk, das ich liebe und das ich verabscheue, weil es mich immer wieder mit seinen Erinnerungen peingt, das mich nicht aus seinen Klauen läßt.“

Er schrie die Worte aus sich heraus und fiel dann wie erschöpft in den Sessel zurück, das Gesicht in den Händen verbergend.

„... ich bin der Clown Grimaldi...“

Jahre zurück.

An den hohen Masten vor dem behäbig-breiten Zirkusgebäude flammten gerade die großen Bogenlampen auf. Grelle beleuchteten sie den breitspurigen, tiefen Portier, der in seinem giftgrünen Rock mit handbreiten Goldborten und glitzernen Rangschmüren wie ein Operettengeneral daherkam. Versen ihr weißes Licht auf den weiten Vorplatz, an dessen Rande eine Reihe eleganter Wagen und Droschken parkt. Wenige Augenblicke noch, und ein breiter Menschenstrom ergießt sich aus den weiten Portalen des Zirkus und erfüllt im Nu den ausgebelegten Platz und die angrenzenden Straßen mit seinem Lärm. Ein sein rieselnder Regen liegt darüber und dämpft das Stimmengewirr der Menge, die von einer ungewöhnlichen Unruhe beherrscht scheint. Man verläßt sich heute nicht so schnell wie sonst, wo im Augenblick alle verfügbaren Autos und Straßenbahnen überfüllt sind. Auf dem regenassenen Platz stehen überall Gruppen von erregten Menschen, stauen sich auf den Bürgersteigen und behindern den Verkehr. Besonders aber drängen sich viele an einer kleinen Interier des Zirkus, vor der eben ein Kranfentansportwagen vorfährt. Vorübergehende Straßenpassanten, die sich neugierig dazugesellen, erfahren, wie der bekannte Artist Jerry, der König der Luft, wie ihn die Presse großartig nannte, aus der Höhe der Zirkustuppel abgestürzt ist.

Man blickt gepannt auf die kleine Tür, hinter der ein armer gerischlagener Mensch vielleicht seinen letzten Atemzug tut. Aber so weit denkt niemand. Alles flieht und starrt, als sei hier eine unerhörte Sensation zu erwarten. Und die Menge neugieriger Gaffer gibt sich erst zufrieden, als der verunglückte Artist auf der schaden, weißbedeckten Bahre in den Wagen geschoben wird. Das alles wird als eine besondere Art Neugierigkeit hingenommen, den man gern, wenn auch mit einem gebieterischen Gruseln, über sich ergehen läßt. Aber auch dann macht es dem Polizisten noch Miße, einige heftig debattierende Gruppen zu zerstreuen. Jeder versucht, dem andern mit möglichst viel Sachkenntnis und Stimmaufwand zu schildern, wie der Mann in der Luft plötzlich das ihm entgegenstehende Trapez verfehlt, wie er mit einem Schredensturz erlante, daß er um den Bruchteil einer Sekunde zu früh abgesprungen war und nun wie ein Sad herabfiel und mit dumpfem Aufschlag in den Sand der Manege sank.

Doch auch diese Unentwegten bemerken schließlich, daß der stärker einsetzende Regen ihre Kleider durchnähte, eine Gruppe nach der anderen löste sich, und eine halbe Stunde später liegt die Straße wieder ruhig, die großen Bogenlampen sind erloschen, der gringoldene

Wörtner hat die großen Tore hinter sich geschlossen, und auf dem schwarzen, nachhängenden Asphalt spiegeln sich nur die fahlen Reflektoren der Straßenlampen und die Lichter der rasch vorbeiziehenden Automobile.

Im Innern des Zirkus war man weniger erregt. Die Leute vom Bau waren an dergleichen Zwischenfälle gewöhnt. Wer sein Leben lang, jahrein, jahraus und Tag für Tag in der Manege steht, hat manchen dieser summen Seelen hinter sich gesehen. Das Leid des Bajazzo, mit blutendem Herzen zu lächeln, war ihnen zur Natur geworden. Sie sahen es anders, mit anderen Augen, als die tausendköpfige Menge, die ringsum in dichten Reihen den Raum bis zur Decke hinauf füllt. Bei ihnen war es eben nur der Unfall eines Kollegen, der unter dem erschütternden Aufschrei einer launigen Menge aufgeschredeten Menge sein artistisches Glück erfüllte. Morgen früh noch eine Zeitungsnote, und der Vorfall war abgetan.

„Heute er, und morgen vielleicht schon ich oder du“, sagte melancholisch Kolibri, der kleine verdauliche Clown, ein lächerliche Zwerg, wie er wohl zum erstern Besande eines jeden Zirkus zu gehören scheint. Er sah dabei grüßgrämig aus der Froschperspektive zu seinem Kollegen, dem „August“, auf. Beide standen am Rand der Manege und sahen mit zwiefältigen Empfindungen zu, wie ein Arbeiter die letzten Wutspuren im Manegefeld überarbeitete.

Der „August“, der im gewöhnlichen Leben Peter hieß, nidte mit seinem freibeweglich geschminkten Kopf nur sumum hinauf in das samtere Dunkelheit liegende weite Rund der Zirkustuppel. Seine breitgründende Clownstape blieb unbewegt. Die Glöden an seinem bunten Zerkelstange klagen leise und hart auf. Der Kleine, der wohl kaum eine Antwort erwartet hatte, meinte weiter:

„Nicht etwa, daß ich an einen Gott oder dergleichen glaube. Aber“, fuhr er nun lebhafter fort, „aber ich glaube doch, Peter, daß...“

Er zögerte wieder, als schene er sich, seinen geheimsten Gedanken Worte zu geben.

Peter senkte.

„Ja, ja, ich weiß, Kolibri, du bist ein Philosoph.“

Peter hatte sich nichts dabei gedacht. Aber der kleine Mann, den unbeschönigen Körper in einem roten Rock mit goldenen Knöpfen gewöhnt und einen überdimensionalen Zylinderhut vorweg auf den bierackigen Schädel gestülpt, wurde während. Mißtrauisch wie jeder Krüppel, trittete er überall eine Wöschel.

„Lustig! Aber wenn du mit meiner vermurkten Figur durch die Welt laufen müßtest, dann würdest du über manche Dinge vielleicht doch ein wenig anders denken. Und auf keinen gerühmterhaften Philosophen pfeife ich, denn häßlich du dir schenken können!“

„Gömmchaft? Sei doch kein Narr, Kolibri!“

(Fortsetzung folgt)